2 Lab.

p. 361.

GEDICHTE

VON

JENS BAGGESEN.

ERSTER THEIL.

HAMBURG,

BEY FRIEDRICH PERTHES.

1803.

FP 361-1

P.49.a.

Oden und Elegieen.

Inhalt.

An Teutona. Seite.

Das Halleluja der Schöpfung. *Hymne.* . 1
Der Aufruf. *An Johann Heinrich Voss.* . 15
Morgen-Erwachen. 20
Die Musen an die neugebohrne Kypris. . 23
An Alpina. (*Auf ihren Geburtstag.*) . . 25
An die Telyn. 28
Röschen. 32
Die Unsterblichkeit jenseits. *An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.* 36
An Gott. 42
Das Veilchen. *An Ernst, Grafen von Schimmelmann.* 51
An die Unschuld. 55
Liebetrunkenheit. 58
Die Genesung des Deutschen Homers. *An Voss.* 61
Kindlichkeit. 66
Hellebeks Harfe. *An Schimmelmann.* . . 69
Die Unsterblichkeit diesseits. *An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.* 74
An die Seele meiner Alpina. 81
Der jüngste Tag. *Freyheitshymne.* . . 83

An Reinhold. . . . . Seite 87
An die kranke Geliebte. 90
Meine Kindheit. 92
An den Erfinder des Euphons. . . . 96
Alpina. 98
Reicha an Haydn. 100
An die Muse. 104
Andachtshymne. (*Auf der Spitze des Gotthards.*) 109
An Bonaparte. (*Gedichtet auf der Spitze des grofsen Bernhards, im May* 1798.) 115
Die heilige Frühe. *An Friedrich Heinrich Jacobi.* 125
Die Trennung. 132
Die Weigerung. *An Ernst, Grafen von Schimmelmann.* 136
Dreyeinigkeit. *An Fanny.* 139
Die alte und neue Sehnsucht. *An Adam, Grafen von Moltke.* 141
Frasimalgas Begeisterung. *An Emmanuel Haller.* 146
An die Dichter. (*Am achtzehnten Brumaire.*) 151
Entzückung. 155
An Friedrich Schiller. *Paris.* 1801. . . . 158
An Adam Moltke. (*Bey der Nachricht vom Tode seiner Gattin.*) 160
Das Hohe, das Höhere, das Höchste. *An Klopstock.* 163
Napoleon. *An Voss.* 1800. 167
Anmerkungen. 191

An Teutona.

.....

Als nach dem letzten schwachen Ringen
Mit ihrem wilden Feind erschlafft,
Ihr eigner Schemen nur, gelähmt die Schwingen
Der angebohrnen Götterkraft,
Und tief versenkt in Barbarschutt, noch tiefer
Als vor dem ersten grofsen Bildungstag,
Den Schoofs voll Giftgewürm, das Haupt voll Ungeziefer,
Die thronentstürzte Menschheit lag,

Gefesselt, blind vom Höllenrauche,
Der Künst' und der Gesetze Zucht
Zu spät bereuend, und, im letzten Hauche,
Hellenes und Romanas Flucht:
Als über sie nun alle Götter brachen,
Das Antliz weggewandt, den Segenstab;
Da stiegen mitleidsvoll, im Chor verjüngter Sprachen
Die Musen noch einmal herab.

Sie reichten, nahend, ihr mit runden
Errettungshänden Gaben hin,
Und träuften Balsam in die tiefe
Wunden
Der halbentseelten Dulderin;
Und trockneten die Stirn vom kal-
ten Schweise,
Und betteten ihr Haupt auf weiches
Moos,
Und machten ihr die noch zu wun-
den Glieder leise
Von den verjahrten Fesseln los.

Die Nacht verschwand, wohin sie blickten;
Sie streuten Aetherblumen da,
Und deckten sie mit Rosen, und erquickten
Die Kranke mit Ambrosia;
Und lullten sie mit leisen Melodieen
In einen leichten Morgenschlummer ein;
Und weckten sie mit hohen Himmelharmonieen
Im lautauftönenden Verein.

Die Götter blickten alle nieder
Auf ihr erneutes Meisterstück,
Und mit dem Wiederklang verstummter Lieder
Kam jede Seligkeit zurück.
Und sieh! geheilt, gestärkt, zu höh'rer Tugend
Begeistert, hub die Menschheit sich empor,
Und stand verklärt, voll Muth und Kraft und neuer Jugend
In ihrer Retterinnen Chor.

O du, die schönste der entflohnen
Gesangesschwestern, deren Macht
Sie freygelöst, und der Uranionen
Versöhnung ihr voll Huld ge-
bracht,
Die du von allen ihr die reichsten
Gaben
Die duftendsten der Blumen ihr ge-
schenkt,
Und mit dem Himmelsnektar ein-
zig, andre haben
Sie nur mit irdischem, getränkt,

Teutona! die bekränzt mit Sternen,
Einst Griechenlands Urania,
Durch Luther hergewinkt aus hohen Fernen
Nun stehst als Deutschlands Göttin da!
O darf, von deiner Schwester sanftren Fluren,
Der stillen Hertha thalgebohrne Sohn
Auf nie betretnem Pfad, durch Wüsten ohne Spuren,
Sich nahen deinem hohen Thron?

Wird er auch nur zum Fuſs sich
heben
Des Bergs, an dessen schroffen Grat
In Felsen, wo nur Sonnenadler
schweben,
Die ersten Spuren Haller trat?
Wird nicht, wenn in gedrängten
Wolkenwettern
Die hohe Stimme deiner Nähe ruft,
Ihr lauter Donner ihn im Sturm
danieder schmettern
Tief in den Grund der ersten Kluft?

Es sey! Dem Kühnen nur gelinget
Das Höhere; das Höchste nur
Dem Kühnsten, der durch Eis und Blitze dringet
Zum Felsengipfel, ohne Spur!
Mich reizt dein Sternenkranz, TEUTONA! die Gefahren
Sind dem von dir Begeisterten ein Spiel!
Und o! wie winken mir von oben jene Schaaren,
Die schon erreicht das hohe Ziel!

Ich sehe die erhabne Reihe,
Von jenem Ersten bis zu Voſs,
Im Sternenheiligthum der hohen Weihe,
Der jeder Kranz Teutonas sproſst!
In Frühlicht dort, und dort in Abendröthe,
Und dort in mittagheller Pracht,
Tanzt Wieland, schwebet Schiller, wandelt Göthe,
Und Klopstock knie't gehüllt in Nacht!

Das Halleluja der Schöpfung.

.....

H y m n e.

Jubl', o Schöpfung, deinem Gott!
Jauchzt dem Herren, alle Zonen!
Lobt, ihr Hütten! lobt, ihr Thronen!
Alle Völker, lobet Gott!

Preiset Ihn, den Einen, Hehren!
Preiset ihn in vollen Chören,
Luft und Erd' und Meer!
Alle Wesen, preist den Grofsen, Guten!

Flammt zu seinem Lob', ihr Sonnengluthen!
Funkle seinen Preis, o Sternenheer!

Strophe.

Er sprach. Als seines Wortes Wiederhall
Ward aus dem Nichts das All.
Doch Öde starrte rings, von keinem Strahl erhellt;
Im Schlund der Nacht war Leere, Dunkel, Tod;
Da scholl durchs Chaos hallend sein Gebot:
Sey Welt!
Ein Sonnenheer entsprang der alten Nacht.
Er winkt'; und alles war geordnet und vollbracht.
Aus Millionen Erden stieg empor
Der Neuerschaffnen erstes Jubelchor:
Halleluja! wir leben!

Halleluja! du lebst, und lebtest, und wirst leben!
Herr! unser Gott!

Gegenstrophe.

Vom Schlaf im Schattenthal erwacht,
Sieht noch, was lebt, das Wunder jener Pracht
Der ersten Schöpfung täglich sich erneun.
Wenn Flügelchöre rings auf leichten Schwingen
Hinauf durch rege Morgenlüfte dringen,
Hört das entzückte Ohr noch jene Hymnen klingen
In Berg und Thal und Flur und Hain.
Die Morgenröthe färbt der Erde Nebelschleyer;
Es glänzt der Thau; die Ros' erglüht;
Des Lebens Odem weht, die ganze Erde blüht,

Als schmückte sich die Braut zur ersten Schöpfungsfeyer.

Strophe.

Er kömmt! Er rollet auf der Dämmrung Flor!
Die Zähre trocknet er, die thauend Blumen tränkte!
Er steigt aus jenem Meer, worin die Nacht sich senkte;
Der Himmel graut nicht länger wie zuvor.

Gegenstrophe.

Des Tages lichter Held tritt auf im vollen Glanze,
Wie glühend umarmt er die blühende Braut!
Wie bebt sie vor Wonne!
Wie hüpft, in der neuen Umarmung der Sonne,

Die lächelnde hin im harmonischen Tanze.
Wie tönen die Strahlenposaunen nun laut:
Halleluja! wir leben!
Halleluja! du lebst! du lebtest! und wirst leben,
Herr! unser Gott!

Chor.

Halleluja! des Lichtes grofser Gott!

Strophe.

Des Morgens Harf' erklang;
Die Knospe that sich auf; das Laub erbebte.
Ich hörte Haingesang,
Und fühlte Wonne, die mein Herz belebte.
Doch einsam war ich; meine Brust
Fand leer die nicht getheilte Lust.

Gegenstrophe.

Ich sah der Sonne Gang

Durch goldne Wolken, hehr, im strahlenden Gewimmel;
Des Lichts Posaun' erklang;
Mein Geist verlohr sich in der Himmel Himmel.
Doch einsam war ich; meine Brust
Fand Wehmuth in der halben Lust.

Strophe.

Ich sah die junge Ros' im Morgenlicht;
Ich lächelt' ihr, doch sie verstand mich nicht.
Da hörtest, Schöpfer! du der Sehnsucht leises Regen —
Und sieh!
Holdlächelnd kam die Männin mir entgegen.
Nun blickt' ich froh ins helle Morgenroth,
Und rief: wie gut ist Gott! wie seelig sein Gebot!

Gegenstrophe.

Ich rief den Bäumen sich mit mir zu freun;
Doch ach! kein Baum verstand mich in dem Hain.
Da hörtest, Schöpfer! du der Thränen leises Flehen —
Und sieh!
Mein andres Ich trat her von jenen Höhen:
Wie gut ist Gott! rief Er mir zu —
Ich rief ihm wieder: Gott! wie ewig gut bist du!

Strophe.

Schön ist der Morgenröthe Purpurzelt;
Und lieblich aller Haine Klang!
Doch was ist wie des Weibes Aug' erhellt?
Und was ist süfs wie ihr Gesang?

Gegenstrophe.

Erhaben ist des Tages Herrscherblick;
Und herrlich ist des Lichtes Glanz!
Doch o! wie weicht der Sonne Strahl zurück
Vorm hellen Denkerblick des Manns!

Chor.

Halleluja! wir lieben!
Halleluja! du liebst, und wirst uns ewig lieben!
Halleluja! der Liebe Gott!

Strophe.

Wir preisen dich, wir danken dir, o Vater!
Dafs deine Lieb' uns Licht und Wonne schuf;
Doch sehn wir deinen Wink, des Weltenheers Berather!

Auch in der Schrecken Nacht, und hören deinen Ruf.
Dein Thron wird finster. Sieh! die Sonne fleucht
Vom schwarzen Wolkenzug verscheucht!
Wir sehn des Abgrunds Mächte sich erheben;
Entsetzen! und der Tiefe Festen beben!
Die Thäler schwellen! Höhen stürzen ein!
Die Flammen sprudeln hinter Wassern drein!
Der Sturm durchheult zersprengter Berge Spalten!
Die Pfeiler krachen, die den Dom der Erde halten!
Mit Schlag auf Schlag, mit Knall auf Knall,
Im Sturz zerschlagner Felsen, Klippen Fall,
Mit der Orkane wirbelndem Getümmel

Rollt dumpf dein Donnerwagen durch die Himmel!
Allwaltender Alleingebieter, Gott!
Wir hören tief im Staube dein Gebot!

Gegenstrophe.

Doch wenn des Lebens Engel alle flüchten,
Der Tod auf deinen Wink entsteigt des Abgrunds Schlüchten,
Beym letzten Schlag, der ihr das Licht beraubt,
Bist du der Trost der Seele, die dich glaubt!
Ja, Vater! fliegt der Staub der Erde zu,
Wird aus dem Grabe noch der Geist dir flehen,
Zu dir hinauf der Wurm im Moder sehen;
Denn sein, wie deines Seraphs, denkest du.

Strophe.

Ja, grofser Richter! du bist ewig gut!
Du gabst dem Herzen frommer Andacht Schwingen.
Wir dürfen dir des Zutrauns Opfer bringen;
Denn schützend waltet ob uns deine Hut!
Du blickst mit Vatermild' auf uns herab,
Wenn kindlich froh des Lebens Bahn wir wallen!
In Liebe gabst du deinen Kindern allen
Was deine Huld dem höchsten Himmel gab.

Gegenstrophe.

O Gott!
Lafs schwinden, was du schufst, auf dein Gebot!
Lafs Sterne fallen, Sonnen untergehn,
Das Mittelrad der Welten stille stehn!
Ob aller Himmel Himmel stürzen ein,

Unendlicher! du warst! und du wirst seyn!
Im Weltgebäud', im Chaos, fern und nah!
Bist du, Herr! unser Gott! Halleluja!
Und Leben, Lieb', und Licht, mit dir ist ewig da!

Chor.

Heilig! Heilig! Heilig!
Versinke, Schöpfung! knie', o Sternenplan!
Du Himmel, neige dich, ihr Welten betet an!
Lob und Ehre dem Ewigen! dem Allmächtigen! dem Allweisen!
Preis und Jubel dem Heiligen! dem Gerechten! dem Allguten!
Halleluja dem Schöpfer! dem Richter! dem Vater!
Halleluja!

Strophe.

So lallen der Erschaffnen Melodieen:
So singt was ewig ist:
So tönen aller Himmel Harmonieen:
Halleluja! du bist!

Gegenstrophe.

Dir jauchzen alle Völker, alle Zonen,
Dein Lob verstummet nie!
Dich, Herrscher aller Hütten, aller Thronen,
Dich preisen sie!

Chor.

Hoch ins Chor der Himmelsöhne
Steig empor der Harfen Klang!
Tönt, des Lebens hellste Töne!
Werde, Schöpfung! ein Gesang!
Meer, und Sturm, und Donner lobe,
Sonnen, Sterne, lobet Gott!

Was auf Erden athmet, lobe,
Preise, danke, juble Gott!

Halleluja! wir leben!
Halleluja! du lebst, du lebtest, und wirst leben,
Herr! unser Gott!

Der Aufruf.

.....

An

Johann Heinrich Voss.

Rhodope folgte des Thrakers Gesang; tiefwurzelnde Wälder
Tanzten ihm nach; es wallte was starrt; und selber in Orkos
Regte der Leyer durchbebender Laut die schlafenden Riesen:
Also weckte mich, Vofs! dein fernhertönender Aufruf.

Niedergebeugt an dem Heerd (ein Ambos ward mir der Altar)
Lag ich vom Rauch' erstickt; umsonst anblasend die Kohlen
Meines nur kargen Erwerbs, dem göttlichen Schmied Hefaistos
Nur zu vergleichen im Sturz, und im Loos der reizenden Gattin.
Denn nicht schmied' ich, wie jener, des Donnerers Bliz' und Apollons
Fernhertreffende Spiefs' und Eros goldene Pfeile;
Sondern geringeres Rangs, ein ganz alltäglicher Küklops,
Nur ungöttliches Werkelgeräth, Brodmesser und Scheeren,
Die mit Gesang einst froher ich schliff, Kneipzangen, und Ketten
Schmied' ich verstummt in der dunkelen Höhl', entfremdet den Musen,

Manchmal weinend im Schlaf, und laut-
aufseufzend im Traume:
„Flügel ertheilt die holde Natur dem spin-
nenden Wurme;
„Mir dem beflügelten rupft das Geschick,
was Mutter Natur gab;
„Glücklich annoch, wenn dem Himmel ent-
stürzt, mir gelänge des Maulwurfs
„Wühlender Fleifs, wenn ein ehrliches Grab
mir erwühlte der Staubdienst.
„Aber es darbet nicht blos der Schmetter-
ling, selbst in dem Staube
„Troz dem gewaltsamen Zwang der Entsa-
gung, darbet die Raupe;
„Und, nach Verschwinden der Seel', ach! ma-
gert der Leib noch wie vormals!"
Also klagt' ich, am Boden geschnallt die
geflügelten Füfse,
Und mit ermatteten Armen gestreckt, um-
hüllt von dem Nachtgraun —

Als urplötzlich erscholl ein rufender Ton, und die Höle
Bebt', und der Ambos klang, und es flötete selber der Blasbalg,
Jegliches rings durchtönt von der starkeinwirbelnden Stimme:
„Baggesen, auf! entkette die Füfs'! und ergreife die Leyer!"
Sieh! ich erwachte; denn tief, tief drang mir der Ruf in das Herz ein.
Nicht ergriff ich, o Freund, das Barbiton; aber ergriffen
Von dem gewaltigen Gott entfuhr ich der schweigenden Höle
Tönendes Flugs; es glitschen mir ab im luftigen Aufschwung
Schurzfell, Kutt', und Ketten der Füfs', und die eisernen Handschuh'.
Nunmehr schwebet wie vor im Licht der Apollongerafte;

Und ihn höret hoch oben das Chor empfangender Musen,
Hör', ergreifender Gott, und du, sein winkender Priester,
Hör' ihn! segnet den Schwur: „Euch treu bis zum letzten der Tode!“

Morgen - Erwachen.

.....

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑.

Wie? noch bin ich, und seh', hör', und empfinde noch?
Daseyn, fühle noch dich! kenne mich wieder selbst;
Wünsche wieder, und hoff'; ach! und genieſse noch
Deine Gaben, Erinnerung!

Also schlummert' ich nur! Du, der mich aufgeweckt,
Sey gegrüfst mir, o Strahl! Sieh! ich entspringe rasch
Diesem kerkernden Sarg, reifse mich eilig lofs
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Nicht mehr weil' ich. O Schmach! könnt' ich ein Augenblick
Ihm, dem einzigen Tod, willig das herrliche
Seyn hingeben, dem Grab willig des Lebens Keim
Anvertrauen! Vernichtung dann,

Nicht nur täuschenden Tod, würd' ich verdienen! Nein!
Auf! ich folge dir gleich, winkender Himmelstrahl!
Gürte schnell mich zum Tanz über den Morgenthau
Durchs Gebüsch, auf den Hügel hin,

Wo bald mächtiges Halls tönt der Erweckungsruf
Rings der ganzen Natur, wenn die begeisternde
Schauer weh'n, und der Thau glänzt, und am Himmelrand
Sprofst die Rose des Schöpfungslichts.

Dorthin eil' ich im Sturm meiner empfundenen
Auferstehung, und sing', eh' aus dem Blumennest
Hoch ins Strahlengefild' schmetterndes Wirbeltons
Sich die frühe Bardale schwingt.

Die Musen
an
die neugebohrne Kypris.

.....

Süfser duftet uns nun das rosenvolle *Cythere*;
Lieblicher tönt der Gesang im *Amathuntischen* Hain.
Anmuthsvoller umstrahlt nun *Helios Ennas* Gefilde;
Sanfter auch schimmert der Mond in dem *Kastalischen* Bach.
Schöne Göttin! mit dir ward neugebohren die Schöpfung; 5

Heiterer lächelt, durch dich Wonne-
beseelt, die Natur.
Eins nur fehlet annoch, die Bezauberung
ganz zu vollenden:
Himmlische, kröne dein Werk, wel-
chem die Krone noch fehlt!
Werde Mutter! ach nur durch *Kyprias Sohn*
wird der Erde,
Deiner Beseligung werth, ganz die
Vollendung entblühn.

An Alpina.

.....

(Auf ihren Geburtstag.)

O du, die wallend an der Hand
Der höheren Natur, in Jungfrauspuren
Der Grazien, auf *Thunas* Tempefluren,
Verlassen, weinend, zitternd, auf dem Rand
Des Abgrunds der Verzweifelung, mich Armen
Des wilden Schicksals Beute fand;
Und bald mit göttlichem Erbarmen
Genaht, in meine schwermuthsvolle Brust
Den ersten Funken froher Lebenslust
Mit einem einz'gen holden Blick gelächelt;

Als auf der Wiese dort, im seeligen Genufs
Des Alpenzaubers, von Zephyren angefächelt,
Von Grazien umtanzt, mit leichtem Fufs,
Auf Blumen du mir schnell vorüberschwebtest!
Du hemmtest deinen Flug, und wandtest dich,
Und standst erröthend, und erblicktest mich —
Holdseelige! mit diesem Blicke webtest
Du Licht in meine Seele, Himmelslust
In meine schmerzerfüllte Brust,
Zufriedenheit in mein verhafstes Leben,
Und nahmenlose Seeligkeit
In meines Wesens leere Ewigkeit!
Du webtest dich in mich! Mit wonnevollem Beben
Fand meine Seele sich in diesem Blick

Ergänzt, erwacht, zum zweytenmal gebohren;
Durch diesen neuen Schöpferblick
Fand ich mich zur Unsterblichkeit erkohren.
O Göttin meines Glücks! wie dank' ich dir
Am heiligsten der Tage? da die Sonne
Zum erstenmal dich sah! da mir Beneidenswerthen, mir
Gebohren ward, Geliebteste! mit dir
Ein zweytes Ich, und diese Wonne!
Verstumm', o Zunge! schweige, Feder! Rinn
Nur du, o Wollustthräne meiner Liebe!
Und nimm, du holde Schöpferin,
Den vollen Dank in dieser Thräne hin,
Der stumm in jeder andern Sprache bliebe!

An die Telyn.

.....

— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — —

Braga ruft. Wohl dann, von der Eich' herunter,
Telyn! wenn mir was, in des Hains Umschattung,
Jenes Rufs je werthes gelang, begleit' ein Sapphisches Lied mir,

Welches selbst Klopstock in den Skoflioden
Nie gewagt, furchtvoll, dafs der Barde leichter
(Ihm zu Gram) Kriegshall dem Homer enträng', und
Donner dem Himmel.

Zittre nicht, o Telyn, dafs frech und nordwild
Meine Hand einstürm' in die Silbersaiten!
Eh der Griff rein wird, und gewohnt den Fingern,
Halt' ich im Tiefen

Den mit Macht aufstrebenden Ton des Hochlieds,
Lind die Sait' anrührend, wie Hauch des Zefyrs.
Nie zerrifs mir bacchische Wuth die Leyer;
Zittre nicht, Telyn!

Eingeweiht, früh schon, von des Bachs Gelispel,
Zartes Ohrs bald ahndend die Kunst Amphions,
Horcht' ich Ihm vorlängst, der im Hain Eutins, ein
Kehrender Orfeus,

Götter selbst herlockt, wenn dem Chor er vorsingt,
Den er fernher rief aus der Harmonieen
Heimath, Hochdeutsch lehrend der Griechenkunst hellsingende Jungfraun.

Ringsumher stehn dort die vertrauten Schatten:
Nah' empor ihm ragend, Homer, bey Maro
Theokrit, hier Flakkus, und dort Ovid, auch
Moschos und Bion.

Aus der seit Jahrhunderten stummen Grabnacht,
Die nur sparsam einzelne Grubenlichter hellten, rief laut Er sie empor zum Tag der Lebenden Töne:

Ist's ein Traum? fragt einer den andern, hörend
Des Gesangs Urhall, und der eignen Leyer Klang; entzückt kennt jeder sich selbst, und fühlt unsterblichen Schauer.

Wen Du rufst, Vofs, winket der Gott! Wenn Beyfall
Meinem Lied Du lächelst, getrost dann heb' ich
Den nur leis' aufathmenden Ton zum Sturmflug
Hoher Begeistrung.

Röschen.

.....

Noch nicht entblüht zur Rose,
Lag der Natur im Schoose
Ein Röschen, zart und fein;
Gewiegt von Maienlüften,
Schlief es in sanften Düften
Der Mutter ein.

Die Schmetterlinge schwebten;
Die Staudenblätter bebten;
Es zitterte das Licht;
Es murmelte die Quelle;
Es rieselte die Welle —
Sie weckten's nicht.

Da rauschet' es im Haine
Bey blassem Vollmondscheine
Durch dunkler Wipfel Dicht;
Und Nachtigallen sangen,
Und Zaubertöne klangen —
Sie weckten's nicht.

Da nahten, wie zum Tanze,
Die Grazien im Glanze
Des vollen Mondes sich;
Und jede sprach im Kreise
Zur Rosenknospe leise:
„Ich segne dich."

„Im sanften Mutterschoose
„Entblüh', und werde Rose!"
Klang aller Harmonie —
Und Anmuth jeder Tugend,
Und Blüthenreiz der Jugend
Umhüllte sie.

„Entblüh' und werde Rose!"
So hallt' im Mutterschoose
Die Himmelsstimme nach:
Das Röschen bebt' im Schalle —
Da bückten sie sich alle,
Und küfsten's wach.

Vom Kufs erglühend wachte
Das Röschen auf, und lachte
Erröthend, sanft und mild,
Die schönste Blum' im Haine —
So ganz wie sie, war keine
Der Unschuld Bild.

Wie der Natur im Schoose,
Kaum aufgeblüht zur Rose
In Florens Lieblingsbeet,
Von Zephyr angefächelt,
Von Grazien umlächelt,
Das Röschen steht —

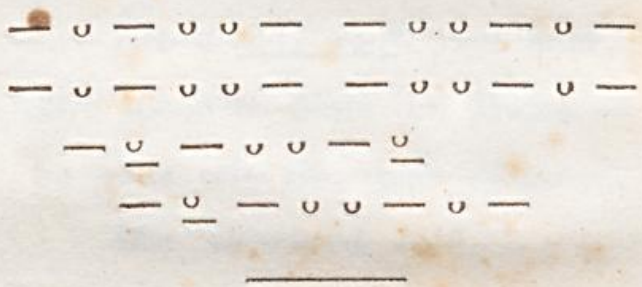
So der Natur gelungen,
Von Grazien umschlungen,
Wovon dir jede glich,
So sanft, so mild, so blühend
Sah' ich, vor Wonne glühend,
Geliebte! dich.

Die Unsterblichkeit jenseits.

.....

An

Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.



Wer der Götter in dir, Tempel des Erdenruhms,
Den Unsterblichkeit nennt spielendes Menschenwort,
Nahm' annehmend für Sache,
Schein darstellend wie Wirklichkeit;

Wer der Strahlenden dort jeglichen überstrahlt?
Sey's ein siegender Held, sey's ein Eroberer,
Sey's ein Weiser, ein Dichter,
Welcher That er sich rühmen mag,

Die noch weiter gebracht, als es zuvor erschien,
Oder näher dem Ziel, irgend ein Land und Volk —
Ja, noch mehr, das gesammte
Erdumwallende Menschgeschlecht;

Wer der Erste genannt unter den Ersten muſs
Seyn? ob mehrere schon theilen den höchsten Rang?
Letztes Blatt der Geschichte,
Dies entscheidest nur du gewiſs!

Wenig kümmert es mich, wie du entscheiden wirst.
Gieb dem *Cäsar* sie hin, gieb *Alexandern* sie,
Oder, dem sie vielleicht schon
Beyde weichen, *Napoleon*,

Jene Palme, die hoch über die hunderte
Erdausdaurendes Ruhms, schwindlichter Höhe schwebt
In der mittleren Wölbung
Deines strahlenden Pantheons!

Weiter les' ich im Buch', dessen unendliche
Schrift der Ewige schrieb, als er die Sterne schuf,
Dess anfangende Zeile
Schon dein schliefsendes Blatt enthält:

Sieh! die Zeit ist dahin, tief in der Ewigkeit
Meer verlohr sich ihr Strom; über das trockne Bett
Kracht zu Trümmern die Wölbung
Jenes prangenden Marmordoms.

Und es brandete drauf, schwellend zurück, die Flut,
Miteinschlürfend den Schutt irdischer Herrlichkeit.
Nahmen sanken auf Nahmen,
Nur die Seelen der Thaten, nur

Die, die stillerer Kraft wirketen, unbesorgt,
Ob auch merke darauf staunend die Afterwelt,
Froh des möglichen Segens,
Oft verbergend den Segner selbst;

Diese schwimmen empor über des Oceans
Allverschlingenden Schoofs, kenntlicher,
herrlicher,
Nach dem Maafse, worin ihr
Werth der Erde verborgen blieb.

Palmen tragen sie nicht, aber ein Sternenkranz
Strahlt um jegliches Haupt, und die Gestirne selbst
Ueberfunkelt noch schöner
Ihrer eigenen Augen Glanz.

Unter diesen erschien nur die geringste Zahl
Derer, welche gekrönt thronten im Pantheon;
Viele sah' ich, die jenseits
Keine huldigten, herrschen hier.

Ueber alle hervor, welche mein Blick erspäht,
Strahltest Himmelbekränzt, seliges Götterblicks,
Du, verklärtester Friedrich!
Bester Bürger des besten Volks!

An Gott.

.....

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

Dir nur athmet und lebt mein Geist, unsichtbare Gottheit,
Ewiger Quell des unendlichen Alls!
Zu dir hebet das Auge den Blick; dich suchet die Denkkraft;
Dich das Verlangen der liebenden Brust.
Aber es naht, Urhöchster! Unnahbarer! Ewigverhüllter!
Dir kein endliches Streben. Umsonst

Starrt mein Aug', aufflammet die Seel', und schwellet das Herz mir.
Sonne der Geister! ich sinke, wenn dir Ich mich erheb'. Erhabener stets, umwölkter, verborgner
Wird, der Welten auf Welten herab
Durch die Äonengebirg' ohn' Aufhör strömet, dein Urquell!
O! es erreichet im ewigen Flug
Nimmer den Born, dem sie selber entfloſs, die forschende Seele. —
Hoch, voll Andacht, flammt' er empor,
Mein unsterblichster, reinster Gedank' in kühner Begeistrung:
Sieh! er schwang sich im flammenden Flug
Ueber die obersten Sterne hinauf; liefs hinter sich alle,
Welche der *Sirius* hinter sich sieht;
Sah weit unter sich klimmen empor *Orion* und *Perseus*;

Hört' aufrollen von unten des Pols
Nachtverlohrenen *Wagen;* und schaut' ermüdet im Nachflug
Selbst den Sonnenbeflügelten *Aar.*
Schon verklang in der Tiefe die Sternenbesaitete *Leyer;*
Und kaum lispelt', o *Urne*, dein Bach;
Als am Ende des Flugs durch immer erhabnere Himmel,
Wähnend, den letzten im Schwunge zu fliehn,
Er noch gefangen sich fand in dem All der unendlichen Schöpfung —
Ach! und gehüllt in ätherischer Nacht,
Plötzlich getroffen vom Strahl der olympischen Wolk' er zurücksank
In das kaum noch schlagende Herz.
Wo, wo suchet, o Gott! wo findet mein sehnendes Ach dich?
Dich, den keine Gedanken erspähn?

Dich zu Grofser dem gröfsten Begriff! zu Heller dem Seraph!
Ach! und zu Heiliger meinem Gesang?
Selbst das Weltall schwindet vor dir, der Geister und Sonnen
Schöpfer, o Herr! In dem wirbelnden Strom
Deines erschaffenden Hauchs entfleufst, wie Wogen im Weltmeer,
Was unendlich und ewig mir scheint!
Immer unendlicher, ewiger strömt die Fülle der Allmacht:
Schon die entfernteste Welle des Stroms
Wogt *Lichtstrafsen*, und schäumt *Plejaden* und *Nebelgestirne!*
Und es erflöge den Gipfel des Quells
Dies am Rande des Nichts aufflatternde, gesterngebohrne,
Kaum befiederte Würmchen, mein Ich?

Und es faſste dein Seyn, Allwaltender! was, in der Kleinheit
Schranken geengt, sich selber nicht faſst?
Forschte deiner Gedanken Geheimnisse, deinen verborgnen
Rath, was selbst sich ein Räthsel noch ist?
Wärst du Du, wenn zu dir auch Millionen der Fernen,
Die zu durchlaufen ermüdet das Licht,
Millionengehäuft aufreicheten? wenn auf der Leiter
Aller Schöpfungen, die vom Beginn
Bis zum Ende der Zeit aufsteigt der Erschaffenen Erster,
Er dir naht'? Anbetender steht
Dort der älteste Sohn des ewigen Vaters am Gipfel;
Schaut hinunter, und jubelt: „wie tief!“
Blickt hinauf, und schwindelt der Höh', die höher emporragt

Als hinab in die Tiefe versank
Sein durchwandelter Pfad. Er wirft sich nieder in Demuth,
Ruft: „Erhabner! ich sinke noch dir!“
Ruft's, und stirbt auf der obersten Stuf' in hoher Entzückung;
Ruht, und erwachet umtönt vom Gesang
Neuer Gestirne, zum Steigen gestärkt durch höhere Sonnen,
Lichtbeflügelt zum ewigen Flug.
Also stieg er, und starb Äone. Den letzten der Tode
Schlummert' er noch an dem Fuse des Throns,
Der sich ewig erhöht dem Erklimmer des heiligen Berges!
Nie erreicht er das ewige Ziel.
Und ich Letzter! was bin ich, des Nichts Traumwandelnder Nachbar,
Gegen den Erstgebohrnen des Lichts?

Was mein irdisches Thun? mein augenblickliches Streben?
Und auf der untersten Stufe mein Tod?
Ach! ich sinke vor dir, Weltathmer! versink' in der Ohnmacht
Meines niederen, nichtigen Werths. —
Und doch fühlet dir nah, Unforschlicher! fühlet in dir sich
Dieses den Staub verachtende Herz;
Fühlt in der zitternden Hülse, die rauschende Welten umblättern,
Kraft, die Zerstörung der hüllenden trotzt,
Kraft, die noch wirket und blüht, wenn einst die Schöpfung dahinfällt
Wieder dem Hauch, der dem Nichts sie entrief,
Und die Gestirne gesamt, wie verdorretes Laub, aus den Himmeln
Fliehn, von dem letzten Orkane verweht.

In dir fühl' ich mich, Gott! wenn hoch auf des nächtlichen Schreckhorns
Donnerumrolleten flammenden Spitz'
Ich, von ätherischen Blitzen umstürmt, im nächsten der Schläge
Wünsche geheim den zerschmetternden Strahl,
Welcher dem Staub' entlöset den Geist, der ewige Freyheit
Ahndet, und leichtere Flügel zu dir!
Dich empfind' ich in mir, wenn im Kampf mit eigner Naturmacht
Ueber die feindlichen Sinne der Sieg
Hoch das ermattete Herz mir hebt zu frohen Triumpfen,
Während mein Irdisches scheitert, ein Wrack,
Welches die Welle verschlingt dem am Ufer Geborgnen. O Wonne!
Oft erkämpf' ich den blutigen Sieg!

Oft erheb' ich mich so! weit höher, als je der Gedanken
Flucht, im verwegensten Schwung, mich erhub! —
Wenn dann endlich der Feind geschwächt erlieget dem Sieger,
Legt sich der Wogen Empörung, der Sturm
Schweigt; und in meines Gewissens errungenen seligen Ruhe
Find' ich den Quell, den ich ewig gesucht.

Das Veilchen.

.....

An

Ernst, Grafen von Schimmelmann.

— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪

— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪

— ∪ — ∪ ∪ — ∪

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —

Millionen zu seyn, Bester der Sterblichen,
Was nur Wenigen wird oft der Vortreff-
liche:
Stütze, Schutz und Erquickung,
Ward dein Loos! und mein Vaterland

Freut sich defs, und erkeimt; und in dem Gartenbeet,
Das am nächsten dir prangt, duftet verborgen doch
Manch bescheidenes Blümchen,
Trägt den Segen, und sinkt, und stirbt.

Auch ich blühete lang' eine der Tausenden,
Die gezogen von dir reiften in Herthathal
Pflanzen, denen Gedeihen
Der versorgende Gärtner gab,

Und die täglich es sahn, welcher der Pfleger sey,
Von dem Mietlinge leicht scheidend den treuen Hort;
(Viele nennen sich Pfleger
Ach! und pflegen nur eignes Selbst;)

Und die täglich es sahn, wie du den Silberbach
Im gebogneren Lauf runderer Krümmungen
Durch die Felder geleitet,
Dafs dem Sande die Blum' entsprofs.

Keiner schenktest du mehr unter den Sprossenden,
Auch nicht einer soviel unter den Blühenden,
Jener pflegenden Sorge,
Der sich Danias Garten freut.

Und doch wagt' ich es nie, wenn du vorübergiengst,
Auszuhauchen den Duft, den ich im Kelche barg:
Gleich dem nächtlichen Veilchen
Ohne Hauch in dem Sonnenglanz.

O wie schwellt es empor, wenn du mir nahe trittst,
Dies erkennende Herz! Brich es, o Schimmelmann!
Dafs mein Tod dir verkünde,
Was ich lebend für dich empfand.

An die Unschuld.

.....

Unschuld! wenn von keinem Flor gedunkelt,
Immer strahlender in jedem Nu,
Deine Freude, deine Seelenruh'
In der Bläue schöner Augen funkelt,
Was ist himmlischer als du?

Du machst rosiger die frische Jugend;
Stärke reift in deinem Sonnenschein;
Selbst die Liebe wird durch dich allein
Liebe, höchster Erdenlohn der Tugend;
All ihr Himmlisches ist dein.

Du verschönerst uns die dunkle Erde;
Wenn im grünen Kleide, lenzgestickt,
Sie das Aug' als Sonnenbraut entzückt,
Dankt sie diesen Zauber deinem Werde.
Berg und Thal hast du geschmückt.

Frühlingslüfte wehen deine Milde,
Bäche rieseln sanft in deiner Spur;
Dein ist der Gesang in Hain und Flur;
Jedes Blümchen schuf nach deinem Bilde
Mädchenähnlich die Natur.

Zwar wird kühn in deinem Heiligthume
Manche Ros' und Lilie gepflückt;
Aber ohne dich wird nie beglückt
Noch der kühne Räuber, noch die Blume,
Die sein Frevel dir entrückt.

Darum dir geweiht von mir sey jeder
Ernst, du Himmlische! wie jeder Scherz,
Jede Freud' und jeder süfse Schmerz,
Dir für immer weih' ich meine Feder,
Ewig dir mein Herz.

Liebetrunkenheit.

.....

Dank dir, Idalia! Myris erhöret mich!
Lächelt mir Seligen! Wer ist beglückt, wie ich,
Rings im unendlichen Raum?
Heil mir! die rosigen Lippen eröffnen sich
Leise zu lispeln, o! Wonne, sie liebe mich!
Trau' ich dem seligen Traum?

Stärke mir, Göttin! die Himmelbeladne Brust!
Himmlische! lehre mich tragen die Götterlust!
Wie sie umschlungen mich hält,
Busen an Busen! Es schwindet die Erde mir —
Schwindet nur, Monden und Sonnen! Allein mit Ihr
Hab' ich noch mehr als die Welt!

Sieh! ich bin mächtig, und stolz, wie Napoleon!
Herrlicher thronte kein Sieger im Pantheon!
Sternen betretet mein Fuſs!
Myris umarmet und küſst mich — o Seligkeit!
Reichthum und Ruhm und Gewalt und Unsterblichkeit
Giebt mir der selige Kuſs!

Schleudre von oben, o Zeus, mit ergrimmter Hand
Pfeile der Donnerorkane zum Erdenbrand!
Sieh! wenn der Himmel auch bricht,
Lippen auf Lippen, verschlungen, und Brust an Brust,
Sterbend vor Wonn' in der Liebe Vollendungslust,
Hören und fühlen wir's nicht.

Die Genesung des Deutschen Homers.

.....

An Voss.

Hoch auf den friedlichen Höh'n der weitumschauenden Alpen
Saſsen die Götter Homers, noch froh der neuen Verehrung,
Welche, nach langem Verlauf, nun kehrete jung mit des Sängers
Auferstehung, und Zeus trug wieder den Zepter des Kronos.
Götter entstehn und verschwinden mit Dichtern; Dichter mit Göttern. 5

Sieh! da durchschmetterte plötzlich den neuen Olympos die Botschaft:
Vofs droht Lebensgefahr, und der Auferstandene stirbt noch!
Wie nach unsäglicher Qual die Gebährerin endlich des Knäbleins
Erstes Geschrey mit belohnender Lust ins Leben zurückruft;
Jetzo drückt sie ans Herz mit der Mutter entzückenden Wonne
Ihn, den Erbluteten — ach! und er stirbt in der ersten Umarmung;
Also wandelte jetzt sich in Jammer der Himmlischen Jubel.
So erbebten noch nie des Olympos Höh'n, wie die Hörner
Aller ragenden Alpen umher, als der Donnerer auffuhr
Von dem erhabnen Sitz, in der Mitte der zitternden Götter

Und mit dem hallenden Ton, der den werdenden Menschen hervorrief,
Sprach: sein Leben ist mein! auf! rettet ihn, Uranionen!
Dichter entstehn und verschwinden mit Göttern; Götter mit Dichtern.
Eilig gesammelt zum Rath, dem ersten der neuen Beherrschung,
Sann nun der Götter und Göttinnen Schaar, und wählten die Rettung.
Dieses Mittel erschien den Wählenden allen das beste;
Gleich Asklepios ihm zu schicken, den göttlichen Heiler,
Aehnlich in allem dem weit auf Erden verehreten Heusler;
Diesem zur Hülfe gesellt und Ermunterung Föbos Apollon,
So von Göttern genannt, und von jeglichem Sterblichen Stolberg;

Aber zur Pflege vereint die Chariten, jeder es lassend,
Welche Gestalt sie vor allen erwählete, holder zu scheinen.
Sieh! da machten sich auf voll Huld und freundliches Eifers,
Heilender! du, und zugleich mit dir der sorgende Föbos,
Und der weinenden Chariten Schaar; mit ihnen die Bitten
Ungebeten, gesamt, des Donnerers lieblichste Töchter.
Jener erschien mit dem Blick, dem väterlich-zärtlichen, milden,
Der schon lindert, wo gleich nicht heilend du, Hensler, heran nahst;
Föbos nahte sich auch mit dem brüderlich liebenden Ausdruck,
Der den edelsten Adel dir giebt, gottathmender Stolberg.

Auch die Chariten sannen nicht lang' auf sterbliche Hüllen,
Jede wählete dich, Ernestine! mit Staunen erkannten
Alle vereint sich in dir, als die blutige Thrän' aus den Augen
Glühender Schmerz dir drängt' und glühndere Liebe zurückzwang.
Rings zerstreut umknieten die Bitten das Bett des geliebten
Gatten, des Vaters, des Freund's, des Lehrers, des treflichen Bürgers —
Ach! die schönste gehüllt in Abrahams sohnlichem Schweigen;
Doch der dringendsten eine, mein Vofs! in Baggesens Fernruf.

Kindlichkeit.

Im Morgenglanz bethauter Felder,
Mit wachem Muth;
Im Mittagsschatten dichter Wälder,
Voll Lebensglut;

Beym letzten Abschiedskufs der Sonne,
Im Abendschein,
O Kindlichkeit! durchbebt von Wonne
Gedenk' ich dein.

Und seh' ich dann auf jener Wiese,
Auf dieser Flur,
Von dem verlohrnen Paradiese
Die Engelspur:

Im Knabensteckenpferdchen-Straucheln,
Im Brettbalanz,
Im Blindekuh, im Lindenschaukeln,
Und Mädchentanz;

Dann träum' ich mich zurück in deine
Vergangenheit,
Und spiele mit, als hätt' ich meine
Verlohrne Zeit.

Doch ach! von jenen frohen Schaaren
Im Spielgenuſs
Ruft bald der Ernst von dreiſsig Jahren
Den matten Fuſs;

Dann giebt das schnellverflogne Scherzen
Den Sorgen Raum;
Und ach! der Kopf ruft laut dem Herzen:
Es war ein Traum!

O Wonnezeit der Kinderjahre!
Du flohest hin —
Ich bat, als Jüngling: Gott! bewahre
Mir deinen Sinn!

Ich ward ein Mann — er war verschwunden!
Es blieb mir nur
Erinn'rung jener Frühlingsstunden
In dir, Natur!

Nun bet' ich innig: Gott! bewahre
Dem Greise die!
Erst mit dem letzten Schnee der Haare
Verschwinde sie!

Hellebeks Harfe.

.....

An Schimmelmann.

— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Schimmelmann! jüngst wandelt' am Bord des Codan
Ueber Wildnifshöh'n ich umrauscht von Wipfeln,
Deren Herbstlaub tief in das Meer hinab-warf
Wirbelnder Nordsturm.

Durchs Getös' herschwebete leis' ein Tonklang
Wie des Orpheus Laut' im Geroll des Hebros;
Und ich horcht' umschauendes Blicks, und sucht', und
Fand das Geheimnifs.

Deine Harf', einst Ossians, war's. Sie lag am
Fufs der kalt umschauerten Eiche Helas,
Wo du selbst sie bargst, da dein Herz dir auflud
Danias Obhut;

Solon gleich, defs Geist, zu Homers und Pindars
Mittelstuf' aufschwebend, den Kranz Apollons,
Vaterland, dich wägend, an Werth zu leicht fand
Gegen des Bürgers:

Jenen Höh'n entstieg er, und folgte Pallas
Ohne Klang, wegeilend dahin, wo Noth war
Deiner Grundbaurettung die Kraft der Weisheit,
Sinkender Kekrops!

So mein Held. Ich sah's, (o vernim es, Zukunft!)
Gottgewinkt, Chorführend im Tanz der Musen,
Riſs er sich, schon greifend die Kron' auf Pindus,
Aus der Bezaubrung

Armen los, voll höherer Kraft entsagend
Himmelswonn', aufopfernd der Pflicht die Wollust.
Dänemark! dich schau't er, nur dich! Herakles
Winket' Arete.

Schnell die Harf' aufhängend, die Zähre trocknend,
Eilt der Halbgott weg, an der goldnen Statt sich
Jenes Joch auflastend, indem mit Bernstorff
Friederichs Staatsschiff

Er entzog Sandbänken; da jüngst Europa Kiel auf Kiel, rings scheitert' in deiner Sündflut,
Frankenfreyheit! Sieh! von der Eich' herab fiel
Seufzend die Harfe;

Die ich dort fand rostend im Staub', durchfeuchtet,
Moosbedeckt, voll immer doch des Urklangs.
Schimmelmann! o gönne sie mir! Der Unschuld
Kindliche Wonnen,

Liebe, dich! dich, Tugend! und dich,
der stillen
Mitternacht tieffunkelndes Gottgeheimnifs!
Nur der Andacht heiligstes Heilig! Heilig!
Wird sie begleiten.

Die Unsterblichkeit diesseits.

.....

An

Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.

(Nach der Vertheidigungsschlacht gegen die Engländer, am zweyten April 1801.

— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪. ∪

Auch im Pantheon strahlt, herrschendes Purpurlichts,
Diesseit jenem Gebiet wahrer Unsterblichkeit
Dein erhabener Aufgang,
Morgensonne Codanias!

Seit durch Donnergewölk', welches das friedliche
Meer, aufstürmend die Flut, deckt', und das ruhige
Land umhüllte, dein Antlitz
Triumphirendes Glanzes brach.

Stillverborgenes Glücks freute sich Herthathals
Lang' friedseliges Volk, während die Völker rings
Elend häuften auf Elend
Durch Empörung und Nachbarkrieg:

Sich befehdend umher, als noch in eigener
Heimath tobte der Brand, rächend an fremdem Gut
Schadenfroh die Zerstörung
Selbst gezündetes Eigenthums.

Gleich dem Donnerorkan, welcher, in sich gedreht,
Strudel wirbelt, und stets wirbelnder weiter stürmt,
Droht' auch nahend die Kriegswuth
Friedrichs ruhigem Machtgebiet;

Und schon schwärzete sich Danias Himmelrand;
Und hoch wogte das Meer, wie vor dem nahen Sturm,
Als beschworen von Bernstorff,
Noch das Wetter vorüberzog.

Nur bewundert von dem, der im chaotischen
Weltbetäubenden Schall rauschender Thaten still
Horcht dem sanften Gelispel
Tiefverborgener Harmonie,

Die, dem leiseren Schlag einer entfer-
neten
Nachtigall in dem Forst, welchen die
Jagd durchtobt,
Gleich, dem Ohre des Wandrers
Leicht im Wipfelgebraus' entschlüpft:

Nur bewundert von dem, welcher der
Thaten Kraft,
Nicht der Wirkung Gewalt, wägt, und
Tarentums Hort
Ueber Asias Sieger
Und Europas Erobrer stellt:

Nur von Wenigen, (ach! Wenige ahn-
den nur
Leis' hienieden, wie hoch über die Wol-
ken wird
Laut entschieden!) gewürdigt,
Wirkte stille dein grofses Herz

Vaterländisches Wohl, friedlicher Dänenfürst!
Und es schwiegen von dir, und von der Heldenkraft,
Welch' im Busen du bargest,
Alle Hörner des Nachbarwalds.

Nicht beneidend den Kranz, welchen Erstaunen flocht,
Dort mit Grausen gepaart, jeglichem Glanzphantom,
Das des Kriegs und des Aufruhrs
Erdumhüllende Nacht durchflog,

Führtest stille dem Zweck näher durch weisen Rath,
Beyspiel, Lehr' und Gesetz, du dein beneidetes
Volk, vorziehend des Landes
Heil der eigenen Heldenlust.

Aber finsterer ward plötzlich, wie nie vorher,
Nordens heitere Luft, und das beschworene
Kriegsgewitter in Osten
Kehrt' aus Westen verdicktes Grauns.

Dank dir, Albions Trotz, dir, o britanischer
Uebermuth! der du, selbst deckend mit Schande dich,
Schmach anhäuftest auf Schmach, bis
Aufgefordert der Leu sich hub!

Sieh! es drängte sich ein, trotzend durch Uebermacht,
In die friedliche Bucht Albions Meergewalt,
Wähnend schlafende Hirten
Gleich zu flüchten beym ersten Knall

Jenes Donners, dem jüngst bebten Pharonias
Pyramiden, als dort Nelson vor Abukir
Niederblitzte der Franken
Flott', und hemmte des Siegers Gang.

Aber *Friedrichs* Herz schlug in der friedlichen
Hirtenbrust, und sein Geist wacht' in dem treuen Volk:
Gegen Tausende standen
Hundert muthig, und wankten nicht.

An die Seele meiner Alpina.

.....

Geist! wie so wenig bekümmerst du dich
um die sterbliche Hülle,
Ob sie versenge der Ost, ob sie entblättre der Nord!
Schreckt dich, o Himmlische, nicht die Lilienfeindin Verwesung?
Wie mufst erhaben du seyn! ach! denn die Hüll' ist so schön!
Diese Hülle, der Stolz der Natur in weiblicher Bildung,
Diese Bezaubrung des Blicks, diese verachtest du selbst!
Auch der erstarrenden, ganz leblosen, erbaut' ich ein Altar,

Stellt' an den zierlichsten Platz meiner Behausung ihn hin,
Weidete täglich mein Aug' an der holden Gestalt, und vermifste
Keinen der Schatten Athens, keine Bewunderung Roms.
Himmlischer Geist! und doch lächelst du selbst der grausen Verwüstung,
Die mit barbarischer Wuth dieser bezaubernden droht.
Also lächelt im Brausen der Zeit stets ruhig die Menschheit:
Rom und Athen sind dahin; aber die Ewige bleibt.
Auch die vollkommenste Form der immer vollkommneren war doch
Nur im flüchtigen Flug ihrer Unendlichkeit werth.

Der jüngste Tag.

.....

Freyheitshymne.

(Nach Gott weifs wie vielen Jahrhunderten zu singen.)

Auf auf! lafst hoch das Jubellied erschallen!
Triumpf! es ist vollbracht!
Der Freyheitssonne Siegsdrommeten hallen;
Es floh das Heer der Nacht.

Chor.

Willkommen in strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz,
Dein purpurner Kranz.

Willkommen, o Tag,
In strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz
Dein purpurner Kranz.

Umsonst umwogte ihn mit Höllendämpfen
Der Himmelfeinde Wuth;
Der Hehre siegt' in wiederholten Kämpfen,
Und tilgte rings die Brut.

Chor.

Willkommen in siegendem Glanz!
Uns schlingt im Gesang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.
Willkommen, o Tag,
In siegendem Glanz!
Uns schlingt im Gesang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.

Es huldigt dir, o Tag, Tyrannenwürger!
Westinders Morgenroth;

Und deiner Fahne schwört Europas Bürger
Laut: Freyheit oder Tod!

Chor.

Willkommen in wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.
Willkommen, o Tag,
In wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.

Es dämpfte dein Gebot: Erleuchtung werde!
Der Feinde Donnerschall;
Dein Siegsgesang erwecket rings die Erde;
Sie tönt im Wiederhall:

Chor.

Willkommen in steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.

Willkommen, o Tag,
In steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.

Lafst, Freunde, hoch das Jubellied erschallen
Im festlichen Gelag!
Der Erde ferne Pole wiederhallen:
Willkommen, Strahlentag!

Tuttissimi.

Willkommen im vollesten Glanz!
Die Welt im harmonischen Tanz
Empfänget den Kranz.
Willkommen, o Tag,
Im vollesten Glanz!
Die Welt im harmonischen Tanz
Empfänget den Kranz.

An Reinhold.

(Als er mir ein Exemplar des Vossischen Homers geschenkt hatte.)

.....

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑

Niemals schenkt' ein bewirthender Hort
dem entsendeten Gastfreund,
Aus dem unendlichen Schatz das erlesenste
wählend, ein Kleinod
Schöner gebildet, an Werth reichhaltiger,
theurer dem Geber,
Theurer dem Nehmer,

Als das du mir geschenkt, dem Scheidenden, heute, mein *Reinhold!*
Wär' ich auf Völkergetragenem Thron Inhaber des Erdballs;
Stünde dem Herrscherstab zu Gebot was begraben im Meer, und
Tief in dem Abgrund

Starrt, wie alles was wallt, und blüht, und glänzt auf der Fläche;
Sucht' ich doch immer umsonst, in unendlicher Fülle dir wählend,
Irgend ein Gegengeschenk, an Kunst aufwiegend und Inhalt
Jenes Homerwerk,

Unsrer *Teutona* Triumpf, die vollendete Krone der Musen.
Eins nur kenn' ich, an Werth dem ähnlich zu preisen der Menschheit:
Doch dies Wunder der forschenden Kraft, die prüft', und Gesetz gab
Künftigen Denkern,

Birgst du im eigenen Schrank, und im Kopf,
es bewahrend im Herzen.
Drum empfange zum Dank, o Geliebtester!
hier nur den Erstling
Meiner dem Zaubergeschenk entblüheten
Nektarberauschten,
Deutschen Begeistrung.

An die kranke Geliebte.

.....

Martr' ich dich, holde Geliebte! durch Kummer und lästige Sorgfalt,
Und verwundet dein Herz meine zu zitternde Furcht?
Denke, die sanfteste Blum' ist dornvoll; stechet und ritzet
Oft die beduftete Hand; doch sie verwundet nicht tief.
Liebe der Männer ist oft so glatt wie glänzende Tulpen;
Diese sind ohne Gedorn; aber sie dufften auch nicht.

Meine Liebe zu dir ist gleich der erglühenden Rose,
Die mit der Lilien Schnee gern sich im Beete vermählt:
Sorgsam stützend die Zarte, dafs nicht ihr knicke den Stengel
Rauh anwehender Sturm, ritzt sie die Schirmende selbst.

Meine Kindheit.

.....

O! holde Zeit, als noch ich hiefs der Kleine;
Als noch ich kaum war einer Ellen hoch!
Mein Herz gedenket deiner, und ich weine,
Und dennoch denk' ich deiner immer doch.

Liebkosend drückt' ich meiner Mutter Wangen,
Und ritt entzückt auf meines Vaters Knie,
Und kannte Mühe, Sorg', und Grillenfangen
Nicht mehr als Griechisch, und Philosophie.

Da schien mir unsre Welt von engern Grenzen,
Doch auch viel frömmer meinem holden Wahn.
Da sah' ich Perlen an dem Himmel glänzen,
Und wünschte Taubenflügel, sie zu fahn.

Da sah' ich überm Holm den Mond verschwinden;
Und dachte: wär' ich drüben nur dabey!
Ich würde schon den Grund des Dinges finden,
Wovon, wie grofs, wie rund, wie schön er sey.

Da sah' ich staunend Gottes Sonne sinken
Des Abends in die Flut der weiten See,
Und hoch entzückt sie wieder freundlich blinken
Den nächsten Morgen an der fernen Höh.

Und dachte dann an Gott des Vaters Güte,
Der mich und diese schöne Sonne schuf,
Und Lerch', und Nachtigall, und Bäum', und Blüthe,
Und alles was entwimmelt seinem Ruf.

Mit Kindesandacht betete mein Lallen:
(Mir gab es meine fromme Mutter ein)
O guter Gott! o lafs vor dir mich wallen,
Mich artig, fromm, und dir gehorsam seyn!

So fleht' ich dann für Vater, Mutter, Schwestern,
Für unsren Nachbar, und die ganze Stadt,
Und für den König, und den Greis, der gestern
Gebeugt am Stab' um eine Gabe bat.

Sie schwanden hin die unschuldsvollen
Jahre;
Und all mein Glück, und meine Ruh'
entwich;
Nur die Erinn'rung blieb — o Gott! be-
wahre
Mir dies' auf immer, immer, ewiglich!

An den Erfinder des Euphons.

.....

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Löwen zähmete jener, und Wölf'; es folgeten Bäume,
Felsen tanzten; es schwieg in dem Hain; und selbst die Natur trat
Staunend zurück vor der Kunst, als, geraubt dem silbernen Monde,
Tönte die Leyer.

Fürsten rührest du aber und Volk; es
horcht dir bewegt auch
Selbst der glänzendste Hof; und es schweigt
das Echo des Mondklangs
Deinem von Sirius Höhen herab geholten
Euphonspiel,
Orphischer Chladni!

A l p i n a.

.....

Alpenlilien, rein, wie Schnee vom Busen der Jungfrau,
Schimmerten wallend im Beet dort, wo das Eden noch grünt;
Zwischen den weifsen erglüheten sanft zwo purpurne Rosen,
Jede von Knospen umdrängt, aber von Dornen befreyt.
Manch' Anemon', Hyacinth', und manches bescheidene Veilchen
Mischt' und erhöhte den Schmelz, theilt' und vermehrte den Duft.
Einst, vor sieben Tagen — noch wallt es mir lebend vors Auge —

Sah' ich das Blumengefild', damals ein Jüngling, und frey.
Sieh'! da zerfielen zu Staub urstracks, in prangender Blüthe,
Alle die Holden; ein Hauch, ach! und sie blühten nicht mehr.
Aber, o Wonne! dem Staub' entblühete, rosiger Wange,
Lilienarmig, und rings Edenumduftet, ein Weib!
Alles Schöne der Erde vereint umhüllte die Seele;
Und aus dem Himmel des Blicks lächelte Liebe sie mir.
Eilig umarmt' ich die himmlische Braut in entflammter Entzückung —
Sieh'! da stand ich erstarrt! um mich der blumige Staub.

Reicha an Haydn.

.....

— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Noch ein spielendes Kind, rufend den Wiederhall,
Lauscht' ich jeglichem Bach, horchte dem Waldgesang,
In Bohemias Hainen,
Ungeleitet und bald verirrt.

Als mich plötzlich ergriff, fassend des Schlafenden
Haargeringel, ein Aar tönendes Flügelschlags,
Und vom Ufer der Moldau
Schnell wegraffte zum Donaustrom.

Wilder tobte die Wog', und in des Forstes Hall
Immer tobender noch brauste des Jünglings Herz;
Als unsichtbarer Harfen
Töne klangen, und abermals

Mich der Genius hoch durch die melodischen
Lüft', o Wonne! nun schwang, und auf den blühenden
Bord des stilleren Rheines
Mich Erwachenden niederliefs.

O! du Zauber umher! o! du unendliche Fülle reineres Klangs, reineres Wiederklangs!
Waren's Chöre der Engel?
Waren's Hymnen am Schöpfungstag?

Als durch Wüsten erklang *Werd'!* und im Klange ward
Licht und Leben; und rings jauchzten von Pol zu Pol
Orionen und Erden
Im frohlockenden Ringeltanz!

Deine Zaubrungen, *Haydn!* waren's. Dein *Werde* scholl
Hier dem reineren Ohr' deines Geweiheten.
Im harmonischen Allklang
Ward ich. Sieh'! des Erschaff'nen Dank

Bringen, Schöpfer! dir hier diese gestammelten
Töne, die mich gelehrt deine Begeisterung.
Nimm holdlächelnd die Weihe,
Abendsonne! des Abendmonds.

An die Muse.

.....

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪̲
— ∪̲ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪̲
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪̲
— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ —

Dir, unschuldige Zaubrerin,
Die durch kindliches Spiel mir der Entbehrungen
Lange Nächte verkürzt', und oft,
Dornen wandelnd in Flaum, sanft mich auf Stein gewiegt!

Dir entsagt' ich, o freundliche,
Selbst durch Thränen mir holdlächelnde Trösterin,
Deinem wonnigen Nektarkufs,
Deinem jeglichen Schmerz kühlenden Athemhauch?

Weil mir drohte der Rachefluch
Des beleidigten Glücks, als ich an deiner Hand
Unbetretnere Pfade sucht'
Als die täglich nach ihm rennender Pöbel bahnt?

Weil mir alles den Rücken kehrt',
Und mit lachendem Hohn rief die Bedrohung nach:
Wandl' entzückt die Dämonenbahn
Hoch durch Wolken, und stirb selig den Dichtertod?

Nein! lafs höhnen, im Ueberfluſs,
Wer, dem Staube getreu, Göttliches nie gesucht!
Lafs nur spotten die Menge! Mich
Hebt hoch über die Welt deine Beflügelung,

Ahndung höherer Wirklichkeit,
Ach! und heiterer Sinn! Güter der Erde, was
Seyd ihr ohne Zufriedenheit?
Mir gabst diese, geneigt, und in der Lebensnacht

Nie verglimmende Hofnung, du,
Schöne Tochter des Zeus, holde Begleiterin!
Und dir sollt' ich entsagen? Nein!
Dankbar segn' ich mein Loos. Fröhlich mit wenigem

Kränz' ich auch den mit Wasser nur
Angefüllten Pokal; fehlet das wenige,
Nun, so füllen die Leere mir
Ringsum Zaubergebild' einer geträumten
Welt:

Tönevoller, harmonischer
Klingt, dem Nachtigalllied gleich in dem
stillen Wald,
Dann dein wirbelnder Hochgesang
Voll Verachtung des Staubs, voll der Un-
sterblichkeit;

Und ich träume mich seliger
Als, Goldhäufer, ihr seyd, und, auf den
Thronen Ihr,
Denen nimmer hinüberwallt'
Einer höheren Welt himmlischer Rosen-
duft!

Sieh'! ich schweb' auf des Zaubertons
Fittig über den Mond, über die Ster-
nen hin,
Wo die Göttin Ambrosia,
Mit verjüngendem Kufs, reicht, und den
Nektar, mir!

Andachtshymne.

(Auf der Spitze des Gotthards.)

.....

Dich, des Lebenden Born, der Geister verborgener Urquell,
Aller Gründ' unforschlicher Grund, und Beginner des Anfangs,
Den die verschiedene Zungen gesamt anbeten: Jehova!
Tien! Allah! Gott! Dich, Ewiger! Grofser! o Erster!
Preise die stammelnde Lipp' in des Alls lobsingenden Einklang!
Grofs, dir gleich im kleinsten Atom, und im Ganzen des Weltalls,
Zeigst du dich in der Perle des Thaus am zitternden Halme,

Hier auf der Erde, wie dort in der Siriussonne, die rastlos
Rund um den ewig beharrenden Pol durch ätherische Wüsten
Ringsum strahlende Kreise der rollenden Welten im Schwung dreht!
Grofs im Geflüge, defs Jahr' ein Tag schon reift, und im Seraph,
Der von dem obersten Gipfel herab der Äonengebirge
Tief auf den nimmer versiegenden Strom der Zeiten den Blick senkt.
O du Gröfster! der Zeit und des Raums allwaltende Fülle!
Darf auch ein Sterblicher nah'n dir, Nahmenloser! ein Lob dir
Stammelnd? Dir? den selbst mit ewigen Worten der Himmel
Nimmer zu nennen vermag! — Wenn deiner verborgenen Allmacht

Ihm enthüllete Tiefe den Strom des brausenden Weltalls,
O! nur ein Tropfen im Meere! verschlingt, blickt nieder der Engel
Höchster, und schweigt anbetend. Er selbst, den meine Gedanken
Kaum noch erreichen, verstummt von ewigem Schauer durchdrungen.
Was denn vermag mein nichtiger Staub, ohnmächtiger Kühnheit?
Gott! ich sink', ich verschwind', ich vergehe vor dir! — Und doch dies selbst,
Dieses Gefühl: zu versinken vor dir in erhabner Bewundrung!
Hebt mich mehr als das Höchste der Erd'; und das Knieen vor dir ist
Meiner Begeisterung schwindlichstes Ziel, mein stolzestes Steigen!
Schauer, (o selige! mehr als irdische Wonnen geliebt mir!)

Schauer des Himmels durchdringen mich hier in der Oede der Schöpfung.
Nahe den zuckenden Blitzen, umdrönt von Donnergeroll rings,
Hoch auf dem einsam erhabenen Fels, am schwindlichten Rande
Des in verborgener Tiefe der Schlucht dumpfbrausenden Abgrunds,
Fühl' ich in hoher Entzückung die Kraft, die jeder Gewalt trotzt,
Kracht' auch ein auf den Trümmern der Welt des Himmels Azurdom.
O! wie verschwindet in diesem Gefühl der zagende Kleinmuth!
O! wie versinkt, als hübe sich hoch, hoch über den Erdstaub
Körperentfesselt die Seele, der niederen Sinnen Empfindung!
O! wie vergeht die vergängliche Lust! wie zündet des Himmels

Heilige Flamme mein Herz! Allmächtiger! hier, an des Lebens
Grenze, wo ringsum starrt des Entsetzens schweigende Heimath,
In der unendlichen Oede des Raums, auf der luftigen Spitze
Meines verwitterten Felsens, umstürmt von der Wolken Zerschmettrung,
Steh' ich verlohren, ein Nichts; und erhebe zu dir, in der Demuth
Andacht, meine gefaltete Händ': O Vater! o willst du,
Einst wenn zur Erde versinkt mein Staub, nur dies mir erhalten,
Dies anbetende Wonnegefühl, das ewig nur dich sucht!
Herr! ja du willst! Dein Wille geschah! Dein Wille geschehe!
Du, du lebst in diesem Gebet! du schufst; und die Seele

Fleht' um ewiges Seyn. Stirb, Tod! in der Gräber Verwesung,
Tief in der Oede der Nacht, wo Thummimen verstummten, und Urims
Stimmen schwiegen erstarrt, wo des Altars Lampen erloschen,
Selbst auch der Altar sank, und das Buch des geöffneten Himmels,
Wieder zusammengethan, wegrollete, funkelt der Andacht
Gottentzündetes Licht. Vergehn auch Erden und Himmel,
Stürzt auch ins Chaos zurück mein Staub, und der prangende Weltbau,
Stirbt doch nimmer erlöschend, o Gott! der Funken, den selbst du
Fachtest zur Flamm' im Gebet des treu dich glaubenden Herzens.

An Bonaparte.

(Gedichtet auf der Spitze des grofsen Bernhards, im May 1798.

.....

— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Welch Getön durchfliegt den verstummten Aether
Hier auf Bernhards Kupp', an der Schöpfung Grenzstein,
Wo seit Ur-Jahrhunderten schwieg des Chaos
Ewige Stille?

Wunderbar entschauert von selbst der Leyer
Melodie helltönendes Klangs, wie wenn selbst
Foibos, leis' anrührend, im Schwung vorbeygieng.
Siehe, der Fels wankt!

Schone, furchtbarwaltender Gott! Wie wird mir?
O! wie tobt aufschwellend mein Herz, durchbebt von
Angst und Wonnentzückung, so nah' der Gottheit-
hüllenden Wolke!

Aus der Wolk' her scholl ein Gebot. Es rauschte
Lauter noch: Auf! auf zum Gesang! Vorüber
Schritt der Fernhertreffende; doch es klang noch
Stets die Begleitung.

Wen begrüfst, unsterblicher Hauch! dein Odem?
Welchen Mann, Held, Gott, o du Stimm' Apollons,
Preisgesang lautfodernde! gilt dein Fels-durch-
hallender Aufruf?

Wessen Lob soll tief in dem Schlund des Rhodan,
Hoch um Montblancs Gipfel, und weit von Pol zu
Pol getönt, laut wiedergetönt, der Alpen
Donner betäuben?

Welcher Nahm', aufregend der Zeit und Zukunft
Stimmen, soll wach rufen der alten Vor-welt
Tief in Barbar-Trümmern verklungner Hallen
Schlummernden Einklang?

Priams Burg sank hin in der Zeiten Sturmmeer;
Hellas Macht, die jene gestürzt, zerfiel; und
Beyder Schutt entwachs'ner Kolofs! auch du sank'st,
Thürmende Roma.

Zeus Geschlecht starb aus; das Geschlecht Herakles
Schwand; und ach! dein Himmel erlosch, o Vorwelt!
Selbst nicht Mondschein hellet das Meer, seit Friedrich
Tauchte, der Letzte.

Rings ist Graun. Nicht Blitze der Nacht, nur Flämmchen
Schaut mein weitumspähendes Aug'. Europa
Deckt des Abgrunds todtester Dampf. Wohin durch
Ragnaroks Schatten,

O Begeistrung? Sieh'! im Gebiet des Kamul
Unten fliegt durch Wolken mein Blick vergebens.
Zwischen unstäthüpfenden Schemen seh' ich After-Titanen,

Zwerg' auf Zwerg', hochthürmen das Haupt. Es dräu'n schon
Fünfe dort. Ein Hauch, und in Schutt zertrümmert
Liegt der fünffachragende Ries', ein Leichnam.
Aber des Unsinns

Weint die ringsum blutende Erd', ein Kampfplan
Jenes Spuks, der stets sich erneut. O! nirgends
Naht, dem Blendwerk trotzend, ein Held; o! nirgends
Strahlt ein Erretter. —

Wie doch, Luftstrom, säuselst du so? warum bebt
Immer noch hochfeyerlich ihr, o Saiten?
Singe! tönts noch tief in der Drance Sturz, noch
Hoch um den Gipfel.

Milder Süd, duftathmender! welcher Gottheit
Hain entweht dein heiliger Hauch? O Zeus! dein
Adler rauscht nah, näher mir! ach! sein Raub schon
Schweb' ich, o Wunder!

Meinem Fels entrafft, durch die Luft, hinab jetzt
Ueber Nereus Reich, das Ruin-umkränzte
Mittelmeer, hin über Calypsos Eiland,
Aetna vorbey, hin

Ueber Minos heiliges Grab, im Sturmflug,
Ueber Küpros Bucht, wo vordem emportaucht'
Aphrodit', entgegen dem Strom des siebenarmigen Neilos.

Wo wird ruh'n, sturmfliegender Aar, dein Klangflug?
Welche Höh'n empfangen mich hier? Mit einmal
Steh' ich, weitumschauendes Blicks, auf Memphis
Ur-Pyramide.

O! der Schau! dort stürzet dem Blick ein neues
Ilion! Rings flammet die Luft! es brüllt der
Löwen Flucht durch Waffengetös' im Nachhall
Rollender Donner!

Krokodilblut schwellet den Flufs; es hebt sein
Drachenhaupt, giftträufend, empor Aegyptos
Altes Stromscheusal, und durchbohrt verbrüllt' es
Tief in dem Abgrund.

Ottmanns Bau fällt hier mit Gekrach, zertrümmernd
In der Pfort' Einsturz was umher emporragt;
Aufgesprengt gähnt dort das verschlofsne Grab des
Blutenden Ninus!

Laut erbebt ringsum Katakomb' und Umland;
Und geschreckt steigt her aus der unterirdschen
Hallen Leichnamgruft der Dynasten Schaar, graundrohendes Anblicks.

Welcher Held glänzt hier in Achilleus Rüstung,
Pallas Schild vorhaltend, die Keul' Herakles
Schwingend, ringsumtönt von Triumphgesängen,
Hoch auf dem Wagen,

Der einher durch Mumien rollt? — O Ares!
Ares? Nein, Zeus selbst auf Titanentrümmer
Strahl auf Strahl herschleudernd, erscheint der Sieger,
Dem er dahin sank,

Jener Bau! dem sank in dem Strom das Scheusal!
Dem sie fliehn, lautbrüllend, die Leun; und ringsum
Stürzt was kühn auftrotzt' in dem Meer, und kühn auftrotzt' in den Landen.

Er, Er ist's! Ihm rief mich der Gott. —
O! du, der
Helden Fürst, weltrettender! den umsonst ich
Sucht', auf Bernhards Kupp', in des weiten Umlands
Höhen und Tiefen,

Kehre bald! bald! eile! dich ruft Europas
Röcheln! Ach! eh' dieses erstickt des Abgrunds
Dampf, erschein' allmächtiges Zorns, und donnre
Nieder den Kamul!

Die heilige Frühe.

.....

An

Friedrich Heinrich Jacobi.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Die jetzt schwindende Nacht sang der prophetische
Harfner Albions, Graun, Tod, und Unsterblichkeit
In unsterblichen Tönen
Ihr nachhallend der Afterwelt.

Aus dem Schlummer geweckt von der umnachteten
Harfe donnernden Klang bebte des Staubes Sohn;
Sah des Todes Geheimnifs
Aufgedeckt, und das Weltgericht

Schweben zwischen der Zeit End' und der Ewigkeit
Anfang, schauerlich hoch, über das offne Grab;
Und er dachte noch einmal
Wohin wandle sein Pilgerpfad.

Ich erwacht'; und es singt, heilige Frühe! dich
Mein auch weckendes Lied, das mit der Lerche Flug
Durch rings weichende Nebel
Hoch ins heitere Blau sich schwingt.

O! wie dringen durchs Ohr, und durch das Auge mir
Rings, durch Mark und Gebein, tief in das innerste
Herz, die Schauer des Morgens,
Voll, Allmächtiger, deines Hauchs!

Ach! ich trinke sie rein, schlürfe sie frisch und kühl,
Diese Quelle des Seyns, jenes lebendigen,
Gottentsprungnen, erhabnen,
Ueber irdischen Schmerz und Tod

Triumphirender Kraft siegenden Wonneseyns!
Fühle tief, dafs ich bin; weil ich es werden seh',
Und entstehen es höre,
Was dem Schlafenden Traum nur ist,

Dem du schaffendes Gangs, weh' ihm! vorübergehst.
O! nicht schaut er das Licht, wie es dein Athemhauch
Zündet! deinen Hervorruf
Aller Schöpfungen hört er nicht.

Weh' ihm! Erdengelärm weltliches Taumels weckt
Ihn, nicht Himmelgesang göttliches Wunderwerks:
Todt einschlief er, und noch ein
Ungebohrener steht er auf.

Nur sein Leib ist geweckt; aber die Seele schläft
Unerweckbar; umsonst reibt er das Auge sich;
Lichtgeblendet vom Mittag,
Irrt er träumend im Staub den Pfad;

Tappt, und greift nach dem Tand niedriger Wirklichkeit,
Nichts wahrnehmend, und schliefst träumend, es träume sich
Selbst das All; und ein Blendwerk
Wird dem Blinden die Sonne selbst.

Denn, o Früh'! er verschlief deine gebährende
Stund', und lauschete nicht dir, der Enthüllungen
Erste, heilige Röthe
Des aufdämmernden Morgenlichts!

Wirble höher, mein Lied, schmettre, dafs Hain und Thal
Wiederhalle den Klang, und in dem Wiederhall
Hundertfältig erschalle
Dein frohlockender Jubelton;

Sey mir ewig gefeyrt, herrliches Schöpfungsfest,
Jeden Morgen! es hör' immer mein waches Ohr
Gottes Stimme, wenn ringsum
Schweigt, was irdische Worte sprach!

Und mein offenes Aug' helle das heilige
Noch nicht blendende, mild strahlende Rosenlicht,
Eh' die flammende Sonne
Zwischen mich und den Himmel tritt!

Und mein preisender Mund athme den ersten Hauch
Seines Odems im frühwirbelnden Lobgesang,
Eh' ein andres Geschöpf Ihm,
Neugebohren, das Opfer bringt!

Dafs er schaffendes Gangs nie mir vor-
übergeh'!
Und geheiliget sey jeglicher Erdentag
Durch die göttliche Weihe,
Die der himmlische Morgen schenkt!

Die Trennung.

.....

Sie.

Bald erhebt mich ein Engel des Lichts
zur strahlenden Wölbung
Ueber das gähnende Grab! Dieses em-
pfängt nur den Staub.
O! es erschrecket mich nicht! Ich stürb'
in Entzückung, o wüfst' ich,
Wüfst' ich, Geliebter, nur dich glück-
lich nach meinem Verlust!

Er.

Glücklich nach deinem Verlust? Grausame!
Getödtet, wie leb' ich? 5

Glücklich, verlassen vom Glück? Stirbst
du, ich sterbe mit dir!

Sie.

Lieb' ist Leben, nur Lieb' ist Seligkeit!
Lehrtest du selbst nicht
Dies mich Lernende? Ach! liebte dich
eine, nach mir,
Wie mein Herz dich geliebt! Vielleicht!
O! werde noch glücklich!
Lafs mir die Hoffnung, o Freund! und
ich verscheide getrost.

Er.

Dich nur liebt' ich; durch dich allein war
Liebe mir Leben;
Liebst du länger mich nicht, brauch' ich
der Liebe nicht mehr.

Sie.

O! ich nehme sie mit hinauf ins ewige Leben,
Meine Liebe zu dir! Sie, die noch Knospe nur war,
Wird dort blühen als Ros', und nimmer verwelken! Geliebter!
Lafs!. ich eile — mich ruft, der mir die Liebe gebot.

Er.

Ach! ich sterbe mit dir! — O weil'! o lächle noch einmal!
Sprich: „Ich liebe dich" noch! Lächl',
o lächle mir noch!

Sie.

Gott! — Geliebter! ich scheid' — ich lieb' —
empfange noch diesen

Letzten, sterbenden Kufs! ach! und die
Seele darin! —

Er.

Rinn', o Thräne! du blutige, rinn'! o Leben, verrinne!
Der du die Lächelnde nahmst, nimm auch den Weinenden, Tod!

Die Weigerung.

.....

An
Ernst, Grafen von Schimmelmann.

Flieht, flieht, Unheilige, von meiner Felsengrotte!
Sucht unten eures feilen Schellenklangs
Gewohnten Zauber, mir ein Gräul, ein Gräul dem Gotte
Des heiligen Gesangs!

Was lauscht ihr unten mit gespitzten langen Ohren
Dem Wirbelhall, der zu den Sternen dringt?
Wähnt nicht, dafs von der Bahn, die kühn ich mir erkohren,
Mich eure Menge zwingt!

Dafs euch zu huldigen, und wär't ihr Millionen,
Herab ich steig' um einen einz'gen Tritt
Den Pfad, den ich hinauf zu den Uranionen
Durch Donnerwolken schritt!

Vergebens strecket ihr, so viele Zweig' als Hände,
Den Wald zu mir empor; ich will sie nicht,
Die Kränze, die zum Raub der nächsten Wetterwende
Der leichte Pöbel flicht!

Ich buhlen um den Ruf, den Beyfall eurer Haufen,
Von euch gelobt zu werden weit und breit?
Ich möcht' um diesen Preis, wär's möglich, auch nicht kaufen
Selbst die Unsterblichkeit!

Der Lorbeer, den ich mir vor allen will
erringen,
Ist dein verdienter Tadel, grofse Zahl!
Erst dann werd' ich getrost um meine
Schläfe schlingen
Den Kranz der kleinen Wahl

Von seltnen Blumen, nur gepflückt im
Heiligthume
Der tiefverborgnen Liederkönigin,
Und, Schimmelmann! die nie verduftet,
deine Blume,
Die Sinarose drin!

Dreyeinigkeit.

.....

An Fanny.

Eine Grazie giebts, ein wonnebezauberndes Etwas,
Ein holdseliges Eins, nimmer getheilter Natur,
Unentbehrlich der bildenden Kunst, die Seele der Schönheit,
Gleichsam der heilige Geist göttliches Menschengefühls.
Also lehrten mich Weise; doch anderes lehrten mich Dichter:
Drey, so sangen sie stets, drey sind Grazien, drey.
Jen' und diese vereinten sich zwar in der Sache des Räthsels,

Und im verschiedenen Wie barg sich das nehmliche Was;
Dennoch traut' ich nicht ganz der Mysterie; bange besorgt' ich,
Dafs an der Sache zuletzt nichts als nur Täuschendes sey.
Nah schon war ich dem Schlund', ein Zweifler bereits, der Verzweiflung,
Als mir erschienen, o Heil! plötzlich in Einer die Drey,
Sichtbar dem Auge, zugleich dem Gefühle vernehmlich, und hörbar.
Fanny! du lächeltest mir, drücktest die Hand mir, und sangst!
Jetzo begreif' ich dich ganz, Dreyeinigkeit! Alles ist klar mir.
Zweifle wer nimmer dich sah! mir ist das Räthsel gelöst.

Die alte und neue Sehnsucht.

.....

An

Adam, Grafen von Moltke.

— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Der du, Schicksal theilend mit mir, an Herz Herz,
Arm in Arm, gleichschlängelndes Pfads, voll Andacht,
Bald des Gotthards Gipfel erklommst, bald tief ab
Stiegst in den Abgrund

Der im Sturz dumpfdonnernden Aar', o Fels-
freund!
Dir vertraut', aufseufzend, mein Herz die
Sehnsucht
Nach der Heimath schönerer Blumen,
ach! und
Höherer Wonnen:

Wie verlangt', hinsterbend, mein Geist
nach Rückkehr
In das Hochland, ach! an den Busen
Thunas,
Wo, der Jungfrau nah, mir erschien der
Jungfrau
Schönste Gespielin:

Möchtest dort du, trautester Freund des
Dulders!
In dem Nufsbaumwald, wo Sophias Schatten
Von der Jungfrau Schimmer umglänzt noch.
wandelt,
Kränzen ein Grab mir!

Also seufzt' ich einst, und den Tod begehrt' ich.
Aber sieh! holdlächelnd erschien, o Wunder!
Mir die längst entschwebete jüngst, zur Seit' ihr
Rosiges Aufblühns

Diese ganz ihr ähnliche Braut, geträumt wie
Jen' in Sehnsuchtsstunden, wie jen', im Traumbild,
Mild mir Trost zulächelnd, und sanftes Duldens
Süfse Belohnung;

Und sie ward mir, länger nicht Traum! noch eigner
Als die gar zu himmlische, die mich Lieb' ihr
Lehrt', als ich sie Liebe dem Seraph lehrte,
Den sie nun dort liebt.

Und doch liebt' unendlich ich sie; doch weint noch
Meine Seel' ihr nach! Wer erforscht die Tiefen
Jener All-Urkraft, die das Höchst' erhöht, Unendliches mehrend?

Neubelebt wünscht jetzo mein Herz, der Alpen
Stets gedenk, was Froheres. Dir vertraut's noch
Seiner Sehnsucht Schwung, und des neuen Heimwehs
Sanftere Thränen:

Möcht' ich bald — ach bald! (denn es löscht der Nord sonst
Diese neuauflodernde Glut des Dichters)
Hingepflanzt dort werden, wozu Natur mich
Bildete! Möcht' ich

Dort, wo Montblancs glühende Stirn' am Abend
In des Sees Halbmonde sich kühlt, ein Altar
Unsrer Freundschaft weih'n in der Hütt' erneuter
Ehlicher Liebe!

Oder, wehrt feindseliger Parzen Spindel
Dies mir, o! möcht' endlich ich doch mit Ihr, die
Jen' ersetzt, noch rosig, der schnell verblühten
Blühenden Schwester,

An der Elb' Ausfluſs, in der Näh' Jacobis,
Neben Voſs, treudienend den Musen Hellas,
Meinem Reinhold nah, und mit Dir, an Herz Herz,
Selig mich preisen!

Frasimalgas Begeisterung.

.....

An Emmanuel Haller.

Nein, länger kann ich, will ich sie nicht hemmen,
Die lang verhaltne Flut der Harmonie;
Es droht' ein Eisgebirg des Grams sie stets zu dämmen,
Es schmolz; und dreyfach reifsend ströme sie!

Gefroren starrte mir das Blut im Herzen;
Verschlossen war mein Busen jeder Lust;
Todt war ich aller Freud', ich lebte nur durch Schmerzen;
Der Liebe Flamm' erlosch in meiner Brust.

Ganz nahe war ich ihm, dem schrecklichsten der Schlunde:
Rechts zog des bodenlosen Wirbel schon;
Links hört' ich bellen laut der Scylla hundert Hunde,
Sah' die dreyhundert offne Rachen drohn.

Bald athmet' ich den Fluch: o wär' ich nie gebohren!
Ein Sodomsapfel der Vergangenheit,
Ein Schuppenstern der Zeit, ein Schaumgebild, verlohren
Im ewgen Strome der Unsterblichkeit!

Noch schaudert zwischen Angst emporgerafft und Wonne
Die Seel', und traut der Wunderrettung kaum,
War jener Höllendampf, ist diese Himmelssonne
Was, oder war und bin ich selbst ein Traum?

Werd' ich noch frey, gelöst aus allen meinen Ketten,
Entsprungen meiner dumpfen Kerkernacht,
Die lang' erstickte Glut der Himmelsflamme retten!
Die Gott in meinem Busen angefacht?

Wird unter Zephyrs Hauch die Harfe wieder klingen,
Die durchgestürmt von Boreas verklang,
Und werd' ich schöner in Apollons Hainen singen,
Was ich in Bragurs rauhen Wäldern sang?

Werd' ich, wo Flaccus einst tonwirbelte, dich trinken,
Petrarks und Ariostos Zauberluft?
Und wirst, wie Maro dort, mir du, Homer! auch winken,
Wenn's leiser flüstert in des Abends Duft?

Ja! schlage nur mein Herz! durchschmettre deinen Busen!
Fleuch auf, mein Geist, im Strom des Flügelklangs!
Ruf', neugebohrner Schwan, ruf' alle frohe Musen
Zu Harmonieen des Triumphgesangs!

Verkünde laut in der Begeistrung höchsten Wonne,
Dafs dich der Edelste der Edlen liebt!
Dafs er zum Dichterflug in Frasimalgas Sonne
Dir Kraft, und Muth, und Flügel wiedergiebt:

Ihm sey das erste Lied des neuen Flugs gesungen,
Ihm, der mir mehr als Cäsar Maro gab!
Ihm dufte jeder Kranz, der mir im Hain gelungen!
Ihm blühe jede Blum' auf meinem Grab!

Und wenn er einst daheim, auf dem beblümten Pfade
Des rauhen Bergs, den er zum Tempe schuf,
Still wandelt, ein Osir an Lemans Hochgestade,
Hör' er hinüber weh'n des Mantuaners Ruf:

„Wo Mincio durchwallt der Cisalpina Fluren,
„Dort, wo mir jüngst der Held der neuen Welt
„Ein todtes Denkmal setzt' in seinen Siegesspuren,
„Hat *Haller* mir ein lebendes gesetzt."

An die Dichter.

.....

(Am achtzehnten Brumaire.)

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

Auf, Europas zerstreuete Schaar vielnahmiger Musen!
Du, Königin des Hochgesangs,
Führ', o Teutona! den Chor!

Auf, ihr Barden! mit Skalden erwacht ihr Haintroubadouren!
Im alten Forst, im neuen Wald,
Stimmen und Weisen gesamt,

Todte zugleich und Lebende, kommt aus Hainen und Gräbern!
Es mahnt euch alle jetzt hervor
Sieg, wie noch keiner euch rief.

Nicht ein einzelnes Volk mahnt jetzt, ausschliefsendes Stolzes,
Die eigne Muse, nur für sich
Fodernd die Palme des Ruhms,

Wie Hellene dich rief Helladia, Roma Romana,
Nicht ahnend das erhabne Bild
Völliges Menschen-Vereins.

Nein, die vereinigte Schaar der Gebildeten, Völker aus Völkern,
Das grofse Brudervolk, das kein
Ocean trennt, noch Gebirg,

Ruft vollstimmiger Foderung laut euch alle zum Einklang
Der frohsten Hymnen, wie dem Ohr
Nie noch erscholl Harmonie.

Telyn erkling'! ihr Harfen ertönt! ihr helle Posaunen,
Vom Morgen bis zum Niedergang,
Schallt! Und den Jubelsang

Singt ihr höhere Dichter vereint! Du höchster, o Klopstock!
Bevor dich ruft des Himmels Chor,
Sing' hienieden noch dies!

Erde! dir strahlet ein Tag nach neun unendlichen Nächten!
Der Held der Helden trat einher,
Sieh'! und sein mächtiger Fufs

Trat auf das fünffache Haupt des gebäumten anarchischen Drachen!
Er zuckte, schwoll geschwollner, barst,
Wurde zu Dampf, und ein Hauch

Des herschreitenden Siegers verwehet ihn.
Trockne nun, Sonne!
Der Thränen Thau! Es fülle rings
Heitere Lüfte Gesang!

Entzückung.

.....

Was schwebt einher im Orionenlichte
Durch jenen mondbeglänzten Hain?
Wem horcht die Nachtigall in dunkler Dichte?
Wem neigen sich der Sterne Reihn?

Sank eine Gottheit auf melodischem Gefieder,
In aller Sphären Harmonie,
Auf die erwartungstumme Erde nieder?
Ist's meine Fanny? ist es sie?

Die, reizender als Anadyomene,
Erhabner als Urania,
Und schöner als sie beyde, die Kamöne
Noch jüngst im Traume sah'?

Sie ist es, Sie! Entschwebe, meine Seele,
Der nahen Gottheit Himmelraub,
Auf Melodieenflügeln ihrer Kehle,
Dem aufgelösten Staub!

Sie singt. O Lyra! töne neue Lieder!
Ihr Sternenharfen, rauschet drein!
Der ganze weite Himmel hall' es wieder
Im Chor der Jubelreihn!

O Wonne! tief versunken ist die Erde;
Und Psyche schwebt im Himmel schon!
Ringsum erbebt von meinem neuen Werde
Das All im Jubelton.

Die Monde tanzen, Sonne fliegt zu Sonne
Im Wirbelschwung des Wiederhalls!
Wie fafst die Seele der Verklärung Wonne?
Und die Verherrlichung des Alls?

Ihr Blick, ihr Ton hat magisch umgestaltet
Die auferstandene Natur!
Sie selbst, der neuen Schöpfung Göttin, waltet
Hoch über die bestirnte Flur.

Sie blickt auf mich! Statt jener Nebelhülle
Umfliefst die Seele Götterglanz —
Sie lispelt mir — Der Seligkeiten Fülle
Verschlingt mich ganz.

An Friedrich Schiller.

.....

Paris. 1801.

Nie noch erblickt' ich so hoch herragend über den Hügel
Gallischer Musen den Berg Deutscher Begeistrung und Kraft,
Als, nachdem ich auf jenem gesehn die *Jeanne* Voltaires,
Und auf diesem nun sah' Schillers *Johanna von Arc.*
So zu Rafael wandte mein Blick einmal sich von Rubens;

Also wandelt' ich einst plötzlich von
Holland nach Schweiz;
Und so hoff' ich zu fliegen einmal von der
Erde zum Himmel,
Wie von dem Hügel ich stieg auf den
erhabenen Fels.

An Adam Moltke.

.....

(Bey der Nachricht vom Tode seiner Gattin.)

Wein', unglücklicher Freund! O dafs am
Busen des Freundes
Nicht ihn weinen du kannst, deinen un-
endlichen Schmerz!
Dafs in den sanfteren Strom des meinigen,
deines erstarrten
Herzens blutiger Quell nicht sich zu stür-
zen vermag!
Weh mir, dafs ich entfernt dir weine!
dafs mir verwehrt ist, 5

Dir zu vergelten, was einst mir, dem Erstarrten, du gabst!
Weh mir Armen, mit dem du so oft die höchsten der Wonnen
Festumschlungen, ein Herz doppeltes Busens, getheilt,
Dafs in der Ferne den Kelch, den giftigen, du nun allein mufst
Leeren, ohne den Freund, dem du den seinen versüfst!
Dafs ich trinken nicht kann mit dir den Tod, wie des Lebens
Becher so oft wir vereint, Busen am Busen, geschlürft!
O du Geliebtester! fühle mir fern, wenn noch ein Gefühl dir
Läfst der verschlingende Gram, dafs in der Fremde dir weint
Noch ein blutendes Herz, dem deinigen gleich! Und der Engel

Unseres ewigen Bunds flüstre die Thräne dir zu:
Adam! weine: Sie lebt! O! wein' auch in der Verzweiflung
Diese Thräne: Sie lebt! weine vor Wonne: Sie lebt!
Schöneres, himmlisches Leben beweis' ihr irdischer Tod dir,
Und dafs stets sie dir bleibt, dafs du so früh sie verlohrst!
Freund! o hofft' ich sie nicht, die Unsterblichkeit — konnt' ich verzweifeln
Auch nach dem eigenen Verlust — glaubt' ich nach diesem getrost.

Das Hohe, das Höhere, das Höchste.

.....

An Klopstock.

— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Tag des Ruhms, Lichtpfad der Heroen, Smintheus
Zauberkreis, den, Horen umtanzt, vom Aufgang
Durch die Luft weitstrahlend hinab ins Westmeer
Helios wandelt,

Reizend winkt, hellleuchtende Bahn! dein Glanzziel.
Von der Vorwelt Pol bis zum Pol der Nachwelt,
Fleugt voran lichtströmendes Flugs der Sonnen-
adler Homeros!

Hinter ihm wettfliegt, in die Spur, der Dichter
Schwanenheer unsterbliches Schwungs, im Klangflug,
Deinem Dampf entführend die Schaar der Helden,
Finstrer Aornos!

Heilig! — doch mir lächelnder winkt des Abends
Blick durch Wollustthränen; wenn, noch von Titans
Letztem Kuſs rothglühend, die Erd' empfängt den
Thauigen Mondgruſs;

Und mit dir, ganz wonneberauscht vom Lied der
Nachtigall, Mund athmend an Mund, o Fanny!
Zephyrs Hauch, mir kühlet die Stirn, uns Beyde
Blumig umduftend.

Giebt's ein Seyn, dich stillender, Durst nach Vollseyn?
Heilig! zweymal heilig! — Doch ruht der Sehnsucht
Letzter Drang noch nicht. Es verschwand der Abend
Wie mir der Tag schwand. —

Aber Nacht! du, hoher Gedanken Urbild,
Sternenmeer, tieffunkelndes! Sonn' und Vollmond
Sanken; du bliebst, voll des unendlich Grofsen,
Voll des Erhabnen!

Dich erfüllt Unsterblichkeit rings! In dir wallt
Lieb'! In dir strahlt ewiges Seyn. O! sey mir
Hold, du Dreymalheilige! Lafs mir Klopstocks
Fallenden Mantel!

Napoleon.

.....

An Voss.

1800.

Ganz in deiner Gestalt, dir gleich an Gebehrd' und an Stimme,
Deutschlands Maro, mein Vofs! (traun, nicht Verfängliches meld' ich)
Ist mir erschienen ein Gott, ein begeisternder. Müde des Schmiedens,
Tägliches Werkelgeräths der niedrigsten Nöthe, gemüdet
Vom stets treibenden Treiben des Rads, das immer nur sich treibt, 5

Mein ungöttliches Leben im Kreis umrollend, entschlief ich.
Sieh', mir gab, was geraubet des Tags begleitender Unhold,
Hold in vergütender Nacht der erquickende Bruder des Todes.
Zwar ich hatt' ihm ein Opfer gebracht; denn, suchend ein Buch mir,
Fand ich ein eigenes Werk. Nie sonst, was selbst ich gedichtet,
Las ich gedruckt; und das Opfer gefiel dem versöhneten Schlafgott.
Ach! es versenkte mich tief in die eigene Seele die Lesung,
Und ich gedachte der seligen Zeit entflogener Jugend,
Da mich die ganze Natur, ein Heer heilbringender Götter,
Tausendstimmiges Rufs auffoderte: singe, Berufner!

Da mir der Ewigen Blick aus dem strahlenden Auge des Weltalls,
Und aus dem sanfteren Auge des holdanlächelnden Mädchens,
Und aus dem blinkenden Thau zuredete: folge dem Gottruf!
Sieh', ich folgt' auf tanzendem Fuſs, und es klang in der Hand mir
Wie von selbst die begleitende Laut', und es tönte die Stimme
Kühn in die Lenzharmonie der rings lobsingenden Schöpfung.
So nun gaukelten hold der Erinnerung rosige Bilder
Andr' um andre vorüber mir hin, und schwanden in Nebel.
Gleich wie die goldenen Wolken der Abende, wechselnder Anmuth,
Sinken entglüht, nun bräunlicher gelb, nun dunkleres Purpurs,

Bald abdämmernd ins Grau; umher nun schweigen die Haine,
Und es verhallet der Vögel Gesang, und der sterbende Nachhall.
Also zerflossen gesamt die Bilder in dunklere Schatten,
Und es verstummten zugleich die leis' hinhallende Töne.
Nichts empfand ich nunmehr, und nirgend war ich, und war doch,
Gänzlich verborgen im ewigen Seyn mein zeitliches Daseyn,
Als mir jener erschien, der Begeisternde, weckend die Seele.
Auf nun schauert' ich ängstlich, und sah', und staunte dem Anblick,
Froh dich zu sehn, doch bebend annoch; er, freundliches Lächelns,
Faſste die zitternde Hand mir Staunendem, also beginnend:

„Trauter, mich rief aus Elysion jüngst zur erneueten Erde
„Gallias Ruhm, um die Wunder zu schaun, von welchen die Schaaren
„Täglich gelandeter Schatten dem Dis Unglaubliches melden.
„Bald so lange nun währt als einst die Belagerung Trojas,
„Dafs in Haufen auf Haufen gedrängt herunter zum Aïs
„Stürzt das Menschengeschlecht; Dis staunt; mit jeglichem Monde
„Sinkt ein Ilion, ruft der Pelid', und zürnt, dafs nur Harfnern
„Kehrender Gang ist vergönnt aus dem Orkos hinauf in die Luftwelt.
„Ihm, dem Zürnenden, wehret die Styx, wie jeglichem Heros
„Blutiges Ruhms, Rückkehr; denn wann irgend versucht ein Erobrer

„Durchzubrechen die Well', anbraust wild-
wogend der Todstrom,
„Aufgeschwollen vom Blut der Erschlagnen,
und brandet empor ihm.
„Nur Unblutigbelorbeerten bahnt, sanftglei-
tender Ebbe,
„Durchgang selber der Flufs; auch nimmt
oft Charon gesangfroh
„Solch' in den Kahn, wenn er kehrt, an-
winkende Schatten zu hohlen." 50
Immer noch glaubt' ich, mir rede mein
Vofs; und wähnte, bildlich
Sey zu verstehen das Wort, anspielend auf
jen' Entrückung,
Als du im drohenden Schlaf einschlummer-
test, allen ein Todter,
Aber vorüber dir Atropos gieng mit der
blinkenden Scheere,
Durch Ernestinens Erblassen gerührt; (ich
sang es ja selber) 55

Und vertraulicher drückt' ich die Hand, die deinige, meint' ich;
Als unsäglicher Milde, den Blick voll himmlischer Anmuth,
Sanfter denn je dir ein Ton entperlte der wirbelnden Harfe,
Oder ein Wort dir entflofs den rosigen Lippen, o Fanny!
Aus dem ambrosischen Munde mir klang sein: „drücke nur, drücke!“
Himmlisches fühlt' ich sogleich, mich umweht' Elysions Dufthauch.
„Zwar bin,“ lächelt' er fort, „ich nicht (wenn gleich die Gestalt täuscht)
„Lebend dein Vofs, doch aber dein Freund, drück' immer die Hand mir!
„Auch du kennst mich, und liebst den Entkörperten, huldigst dem Vater,
„Und dir waltet der Gott des Gesangs: Virgilius bin ich.“

Nicht vermocht' ich ein Ach, nicht Ausruf; strömende Thränen
Badeten plötzlich die heilige Hand, indem zu den Füfsen
Jenem Erhabnen ich sank. Doch er hub mich sanft, und begann so:
„Wie dir jetzt ich erscheine, zurück aus der unteren Vorwelt,
„In der geliebten Gestalt des Eutinischen Freundes, erschien mir
„Einst, da noch oben ich sang in Parthenopes heiligen Hainen,
„Meinem Horatius gleich, der unsterbliche Vater Homeros.
„Auf rief ihn die Posaune des Ruhms der siegenden Roma,
„Und er gebot mir Gesang, den heroïschen. Selber, so tönt' er,
„Lebt' ich annoch in der Sterblichen Mitt' ein wandernder Seher,

„Säng' ich zur goldenen Leyer Kalliopes Ilions Aufstehn
„Und die Verjüngung der Welt: du empfahe sie tönender Jüngling,
„Rein von mir selber gestimmt, die begleitende! singe der Nachwelt
„Roma; nicht fehlet der Held. Es erklang von selber die Leyer,
„Und er legte sie mir in den Arm; und verschwunden auf einmal
„War mir die Schau, doch nimmer der Stimm' unsterblicher Nachklang.
„Also mahn' ich dich nun, Glückseliger, welchem das Loos ward,
„Gröfsre Verwandlung zu schauen der Erd', und gröfserer Thaten
„Zeuge zu seyn, als je weissageten kundige Seher,
„Oder Deïphobe selbst, die Priesterin Foibos Apollons.

„Auf! vertraue dich muthig dem Aar entzückter Begeistrung,
„Töne, der Sonne genaht, wagrecht, in schwebender Ruhe,
„Was ich gehört, und du selber gesehn, beneideter Wandrer:
„Wie das Urjahrhundert genaht des rollenden Weltjahrs,
„Da sich erneuet im Glanz die benebelte Folge der Zeiten,
„Und hellstrahlend erscheint was ist, was war, und was seyn wird.
„Schon ja kehrt Asträa zurück und gesetzliche Herrschaft;
„Schon entsteigt dem Olymp ein neues Geschlecht, und die Erde
„Freut sich verjüngt der gereinigten Luft, und der edleren Pflanzung.
„Singe den Tilger der Brut, dem erst das eiserne Alter

„Schwindet, und rings aufblüht das goldene sittlicher Freyheit.
„O! sein Leben beschütze du, Zeus! verlängr' es, Apollon!
„Dafs vollendet er seh', als ältester Consul, des ersten
„Eigenes Werk, und genieſse der Frucht des gepflanzeten Weltbaums!"
Also strömte die Red' aus dem Munde des seligen Dichters.
Als er gemerkt, wie mir pochte das schwillende Herz, wie die Hand mir
Bebt' und glühte die Wang', und im Aug' entbrannte die Seele,
Sprach er begeisterter fort, nicht mehr ein Sterblicher, nicht Vofs,
Nicht Virgilius mehr, ein Gott nun völlig erschien er:
„Ihm wird göttliches Leben zu Theil," weissagt' er, „mit Göttern

„Waltet er selber ein Gott, und es huldigen Helden dem Heros
„Aller Heroen, es beugen sich ihm, dem Stern, die Gestirne.
„Andre nach andren verschwanden sie schon die älteren Monde,
„Und es nahen gereiht auf den Wink des Führers die neuen.
„Sind noch Wolken, und murmeln annoch fernrollende Donner,
„Werden sie fliehn und befreyn vom spätesten Schrecken die Länder.
„Tilgen wird er das Otterngezücht, entwurzeln des Giftbaums
„Wurzel, und ringsum streun die Saat des ewigen Friedens.
„Sieh, wie noch weiter sich wölbt das rings aufschauernde Weltall,
„Höh'res Gebirgs, und tieferes Meers, und erhabneres Himmels

„Jetzt wird tiefer gestürzt, o Wunder! die gröfsre Carthago;
„Jetzt steigt herrlicher, hehrer empor die gethürmtere Roma,
„Weiseres Raths, freystolzeres Volks, weltweiterer Obmacht;
„Und hoch oben im Kreise der erdobwaltenden Götter
„Strahlt noch glänzendres Ruhms, noch gröfserer Thaten Vollender
„Ohne des Julius Flecken ein weltgebietender Cäsar.
„Was sind gegen den Einzigen all' Achajas und Trojas
„Führer gesamt? wie neigen sich ihm die Plejaden Cadmeias,
„Ilions Heldenhyad', und Pharsalias Castor und Pollux!
„Er nur vereint, ein Triumph der Natur, mit dem Rath des Odysseus

„Peleïonischen Muth und Aeneïsche Milde der Sitten.
„Nenn' ich den heiligen Nahmen? verkünd' ihn, Zunge, mit Ehrfurcht,
„Einst den getöntesten weit: Napoleon Buonaparte!
„Sing' ihn du der bewundernden Welt, und der staunenden Nachwelt,
„Wie er, kämpfend für Gallias Heil, und der Völker Erlösung,
„Bald durch Tilgung der Brut einheimischer Räuber des Freylands,
„Bald durch Besiegung verbündeter Mächt', unzählicher Schaaren
„Aller Tyrannen umher, in drey Welttheilen triumphfroh,
„Freyheit gründet', und Frieden errang, und Veredlung der Menschheit.
„Nicht wird fehlen die Muse dem Ruf; anflehend die jüngste,

„Welche des Kühnen sich freut, Eleutheria, horche der Antwort:
„Nie zum Gesang auf foderte so vorstrahlend ein Gottmensch,
„Nie so mächtiges Rufs Weltwandelung; lyrisches Epos
„Wird die Geschichte von selbst, und der Thaten gewöhnlichste Dichtung."
Also tönt' er. Mir brannte das Herz, und der Flammenbegeistrung
Voll, die mit jeglichem Ton sein Gesang, ein elektrischer Wirbel,
Mir in die Seele geblitzt, erwiedert' ich, bebender Kühnheit:
„Wie doch, Fürst des Gesangs, Tonzauberer, waget mein Athem
„Laut dir zu nahn? barbarischer Zung', ein Kimmerier, stamml' ich.
„Nicht ward Fülle der Laut' im ïonischen runderen Munde,

„Nicht das Ohr und der feinere Sinn süd-
athmender Griechen,
„Weniger noch Theokritische Kunst, und
Virgilius Allmacht
„Ueber die Sprache geschenkt dem hyper-
boreïschen Barbar.
„Ach! zwar glüht in der innersten Brust
unduldige Sehnsucht,
„Und nicht weniger birgt des Feuers im
nordischen Busen
„Heklas umnachteter Fels, als Vesuvius
sonnige Berghöh;
„Aber es deckt den Brennenden Eis, er-
stickend den Aufhauch.
„Bricht durch die drückende Last einmal
die göttliche Schwungkraft
„Klopstocks, oder die kühne Gewalt des
erhabenen Milton,
„Nicht dann steiget als Säul' empor, wie
aus runderer Oeffnung

„Deinem Vesuvius steigt, und dem Aetna des tönenden Vaters,
„Wirbelnder Flammengesang in die bläuliche Wölbung des Aethers;
„Sondern wild, wuthschnaubend, gebäumt, ein neptunisches Erdroſs,
„Springt aus dem berstenden Fels seitwärts, nun hierhin, nun dorthin,
„Sprühend im Dampf, und wiehernd im Sturm, die erlöste Begeistrung.
„Unser heroïscher Vers lag reimgekettet im Eisberg
„Gothischer Musen zu lang', um leicht, wie Latiums Klangfuſs,
„Nachzufliegen den Flug des beflügelten Renners der Griechen.
„Ach! wir tönen nicht mehr, wir Neueren; geigen, und pfeifen,
„Laut posaunen, auch brausen wie Sturm, und rollender donnern

„Als der Olympier selbst, das können wir,
aber nicht tönen.
„Und nun ich, o! der Neueren Schaar
(wenn anders ein Stand mir
„In der parnassischen Reihe gebührt) Ruhmlosester, Letzter!
„Ich, der boreïschen Barden Entferntester,
dem nur ein Eyland
„Halbverlohren im äufsersten Meer' am Rande der Welt horcht,
„Wenn ein Liedchen gelingt, ein gereimetes, oder ein Wortspiel!
„Ich, defs heimische Sprache so fremde
der übrigen Erd' ist,
„Dafs sie der Freund nicht kennt, und niemals hörte die Freundin;
„Ich, der nie noch gewagt, vom untersten
Fufse des Bergleins,
„Dessen in friedlicher Heimath sich freun
verborgene Musen,

„Höheren Schwung als der schwirrenden Lerch' im regnigten Frühling.
„Ach! denn es hemmte den kühneren Flug tiefdrückender Kummer,
„Weil noch ein Jüngling ich sang am verödeten Ufer des Beltmeers;
„Später, als schon war vorüber der Lenz, lähmt' anderer Sorgen
„Schwere die strebende Kraft, und im engeren Kreise herum flog
„Körnchen und Spreu zu dem pipenden Nest heimbringend das Männchen.
„Zwar oft wagt' ich, verscheucht, zu milderen Zonen den Ausflug,
„Selbst bis über der Alpen Gebirg' ein ziehender Vogel,
„Und auf den streifenden Zügen begegnete manche Begeistrung.
„Viele besah' ich der wimmelnden Städt' und der einsamen Hütten;

„Auch viel kämpfende Heer', und viel vorstrahlende Führer
„Schaute mein Aug', und Schrecken des Kriegs, und Gräuel des Aufruhrs,
„Ach! und, mehr als ich wollte, des Spiels der weinenden Menschheit.
„Aber es blühte mir nirgend ein Baum sanftschirmender Obhut,
„Dessen der singende Vogel bedarf, wenn höheren Wohlklang
„Schmettern soll durch die Haine der Kehl' aufwirbelnder Tonflug.
„Dennoch trug ich sie tief in dem Busen bewahrt die Versuchung,
„Welche gebahr, und im Rollen genährt das heroïsche Jahrzehnd:
„Albions Sturz zu verkünden (es stürzt!) und Gallias Aufschwung;
„Und in der Seele mir wuchs schon lange der Held, noch bevor ihm

„Huldigte staunend die Welt; noch bevor er zurück von Aigyptos
„Kehrete, rief mein Gesang den Rettenden; und mit dem Auszug
„Jener erwähleten Wach', an der Spitz' er, noch nur im Anmarsch,
„War schon der Muse gesiegt die entscheidende Schlacht bey Marengo.
„O! dafs mir Armen vergönnte, gefernt vom städtischen Taumel,
„Irgend im Schoofse der stillen Natur, ein Hüttchen Apollon,
„Wo von ermüdenden Sorgen befreyt, abhängig von niemand,
„Niemand gebietend, ich weihen mich dürft' unsterblicher Mühe!
„Sieh', dann wagt' ich zu folgen dem Ruf, Elysäischer, wagt' es,
„Aus der unendlichen Fülle des altteutonischen Sprachborns

„Töne zu schöpfen zum epischen Strom Homerischer Hoheit
„Und Virgilischer Schöne, so weit der Mustervollendung
„Immer vermochte zu nahn die Kunst des strebenden Schülers.
„Und Ihn trüge der Strom, der einzige, dessen Gesangflut
„Seinen Nahmen nur hebt, Napoleon Buonaparte,
„Auf den heroïschen Wellen, vorüber den staunenden Ufern
„Schwindender Zeit, in den Ruhmocean unendlicher Zukunft.“
Also sprach ich, und schwieg. Doch der göttliche Sänger Elissas
Blickte mich feuriger an; mit dem Blick durchdrang mir den Busen
Jen' unsterbliche Flamme, die stets, trotz allen des Trübsals

Stürmen, in Sündflut selbst unlöschbar,
brennet, und aufglänzt
Jeglichesmal, wenn nur fachet ein Hauch;
oft zündet der Sturm selbst,
Und es verwandelt die Flut in Feuer sich,
Nebel in Nordlicht,
Regen in Strahlenergufs, dafs von fern er-
scheinet der Umwelt
Ein' ätherische Feste die Schicksalshölle
des Dichters.
Sieh, wie, vom Himmel geschwungen, der
Strahl ein moosiges Strohdach
Schmettert, im Nu entbrennet, ein Docht,
das entzündbare Landhaus,
Welches im oberen Stocke nur Halm, und
im unteren Flachs birgt;
Also durchflammte die selige Schau das em-
pfängliche Herz mir,
Und ganz wallende Glut, heifsbrennend,
im Fieber Apollons,

Wie von der Erde gerafft im Blitz auf-
flammend, erwacht' ich.
Lang' ohnmächtig, Entzückungbetäubt, ein
sterbender Sieger,
Lag ich, nichts mir bewufst, als der himm-
lischen Hell' und der Wonne
Jener auf immer verschwundenen Schau;
rings hüllte mich Nachtgraun.
Ach! und ich fand mich darin, wie zuvor,
ein entschimmertes Gleimchen.
Du, den Geheimnissen Foibos Geweihte-
ster, Musenvertrauter,
Deute mir, Priester, den Traum; denn es
sendete wahrlich der Gott ihn.

ANMERKUNGEN.

Das Halleluja der Schöpfung. S. 1. Ursprünglich Dänisch gedichtet, und von dem Herrn Kapellmeister Kunzen in Kopenhagen in Musik gesetzt. „*Halleluja*“ wird von Dichtern und Komponisten bald mit dem Accent auf der zweyten, bald auf der dritten Sylbe (und zwar richtiger, obgleich weniger wohlklingend) vorgetragen. Ich habe mir hier durchgängig die erste Aussprache erlaubt.

Der Aufruf. *An Johann Heinrich Vofs.* S. 15. Der vortrefliche Dichter forderte mich, nachdem ich eine Zeitlang, wegen ganz anderer Sorgen, die Musenopfer versäumt hatte, in einer Ode zum Singen auf. Sie begeisterte mich in meiner damaligen äufserst prosaischen Lage zu dem gegenwärtigen poetischen Aufschwung. Ueberhaupt ist der Aufmunterung dieses grofsen Sprachkünstlers hauptsächlich zuzuschreiben, dafs ich gewagt habe,

mit meinen Deutschen Versuchen öffentlich hervorzutreten. — V. 7-8. „*Hefaistos nur zu vergleichen im Sturz*“ — Er wurde, wie bekannt, einmal von Zeus aus dem Himmel herab auf die Erde geworfen.

An die Telyn. S. 28. Als ich diese Ode dichtete, wähnte ich, das erste rein Sapphische Sylbenmaafs im Deutschen versucht zu haben, weil mir die Vossischen Oden in dieser Versart noch nicht bekannt waren. Die Klopstockschen und Ramlerschen Sapphiker, so wie alle übrigen ältern und neuern, haben nemlich im Anfang zwey Trochäen, statt einen Trochäus und einen Spondäus, wodurch der Vers wesentlich verändert, und eigentlich ein ganz anderer wird. Wegen der Schwierigkeit des Molossus wurde der ächte Sapphiker lange für unmöglich gehalten. Ich glaubte daher Wunder gethan zu haben, als ich einige Zeit darauf, mehr zu meiner Freude als zu meiner Beschämung, entdeckte, dafs dergleichen Wunder in Eutin schon lange zu hause waren. Ich mufste also meine Ode ändern, und eine Stelle weglassen, die so lautete:

„Dessen noch kein Laut in Thuiskons Wäldern
Dir entbebt, das seit dem verklungnen Echo
Tiburs schwieg, nie wiedergehallt.“ u. s. w.

Ich habe den Umstand anführen müssen, weil sich die Ode gerade darauf bezieht, und um zu verhüten, dafs man ihr nicht eine viel unverzeihlichere Anmafsung zutraue. — V. 5. „*Skoflioden*“ in der Sprache der alten Sachsen, die Lieder ohne Musik.

Das Veilchen. S. 51. „*Herthathal*“ So wurde die Dänische Insel Seeland nach der Göttin Hertha genannt, die daselbst ihren vorzüglichsten Tempel hatte.

Die Genesung des Deutschen Homers. S. 61. Das Gedicht bezieht sich auf eine schwere Krankheit, aus welcher Vofs im Jahre 1796, nachdem er lange für todt gehalten worden, gleichsam durch ein Wunder wieder ins Leben gerufen wurde. — V. 37. „*Ernestine*“ seine Gattin. — V. 42. „*Ach! die schönste gehüllt in Abrahams sohnlichem Schweigen!*“ Der kleine Junge gieng immer hinaus, und weinte vor sich, um (wie er seinen Brüdern sagte) die Mutter nicht noch mehr zu betrüben.

Hellebeks Harfe. *An den Dänischen Staats- und Finanzminister, Grafen von Schimmelmann.* S. 69. *Hellebek* ist ein Landgut, dem Grafen gehörig, in einer äufserst romantischen Gegend am Meere in Seeland, durch ein herrliches Gedicht von Friedrich Leopold Stolberg bekannt. Es hat seinen Namen von einem Bache, der Hela, oder der Todesgöttin geweiht. — V. 9. „*Deine Harf', einst Ossians*" Der vortrefliche Staatsmann wäre wahrscheinlich einer der gröfsten Dichter geworden, wenn er sich erlaubt hätte, dem seltenen Rufe zu folgen, dem er nur in einzelnen Momenten seiner frühesten Jugend Gehör gab. V. 12. „*Solon gleich*" Es ist bekannt, dafs dieser grofse Gesetzgeber sich in seiner Jugend als Dichter auszeichnete. — V. 20. „*Kekrops*" der Grundleger des Atheniensischen Staats.

Die Unsterblichkeit diesseits. *An Friedrich, Kronprinzen von Dänemark.* Seite 74. „*Auch im Pantheon strahlt u. s. w.*" Der Anfang dieser Ode bezieht sich auf die frühere: *Die Unsterblichkeit jenseits*, worin der Held, als jenseits strahlend, gewürdiget wurde.

Der jüngste Tag. S. 83. Meinem Dänischen, dem Morgenstrahle der Französischen Revolution entklungenen Freyheitshymnus nachgebildet. Die Ueberschrift bedarf, leider! keiner Anmerkung.

Meine Kindheit. S. 92. Dänisch gedichtet, und zuerst von Hrn. Sander übersetzt in den Vossischen Musenalmanach 1785 eingerückt. Ich habe seine Uebersetzung geändert — ob verbessert?

Reicha an Haydn. S. 100. Zueignung eines grofsen musikalischen Werks über die Harmonie von meinem Freunde *Anton Reicha*, dermahlen in Paris, an *Joseph Haydn*, seinen ehemaligen Lehrer in Wien. Der vortreffliche, durch einige Opern und mehrere Symphonien, besonders in Frankreich, bekannte, noch junge, aber als Harmonist viele ältere Komponisten weit übertreffende Tonkünstler, bat mich, seiner Empfindung, in einer Weihe an den gröfsten aller Harmonisten, Worte zu leihen. Ich benutzte mit Freuden die Gelegenheit, meiner eigenen Huldigung Gewicht zu geben.

Andachtshymne. *Auf der Spitze des Gotthards.* S. 109. Die Idee und der Gang dieses Lobgesanges gehört Ramler. Wie er der meinige geworden ist, damit verhält es sich folgenderweise. Ich hatte vor Zeiten in Kopenhagen, auf die Bitte meines Freundes, des seligen Kapellmeisters Schulz, die Ramlersche Rhapsodie, *Allgemeines Gebet* genannt, mit Veränderung des sonderbaren Verses und Zuründung des Ganzen, ins Dänische übertragen. Ich erreichte meinen damals einzigen Zweck mit dieser kleinen Arbeit, Schulzens Beyfall. Erst lange nachher fand ich diesen Versuch unter meinen Papieren, änderte noch vieles darin, und nahm ihn in die Sammlung meiner Dänischen Gedichte auf. Die Ramlersche Rhapsodie, die ich seit über zehn Jahre nicht wiedergesehen hatte, war mir nicht mehr gegenwärtig, als ich meine Umarbeitung voriges Jahr zu Paris im Deutschen nachbildete. Ich war schon fertig damit, als ich mich zu spät auf jenen Ursprung besann. Die Neugierde, zu sehen, wie nahe ich auf diesem sonderbaren Umwege dem Deutschen Dichter (den ich in Paris nicht auftreiben konnte) gekommen

seyn möchte, wurde endlich auf die Weise befriedigt, dafs ich es wage, meine Arbeit der Vergleichung Preis zu geben. Ramler selbst sagt übrigens in einer Anmerkung zu der XVI Ode des ersten Buchs seines Horaz: „Wenn ein neuerer Poet sich blofs den Plan „eines alten Gedichts zu Nutze macht, und „darnach ein ganz anderes Gedicht ausarbei„tet, so thut er es, um mit seinem Vorgän„ger zu wetteifern; und Leser, die eine sol„che Aehnlichkeit wahrnehmen, freuen sich, „dafs sie dem Poeten an Bekanntschaft auf „dem Parnafs nichts nachgeben, und nehmen „ihm diese Aehnlichkeit eben so wenig übel, „als sie es einem Baumeister übel nehmen, „der den Grundrifs seines neuen Gebäu„des von einem berühmten alten entlehnt, „das aber in allen übrigen Stücken von dem „seinigen abweicht."

An Bonaparte. S. 115. Wenn diese Ode kein poetisches Verdienst hat, dürfte sie wenigstens ein prophetisches haben. Sie wurde zu der Zeit des Rewbellschen Räuberdirektoriums, während Bonaparte unterweges im Mittelmeere, auf der Expedition nach Egyp-

ten war, im Augustinerkloster auf der Höhe des grofsen Sankt-Bernhards, im May 1798, Dänisch gedichtet. Ich machte damals eine Reise zu Fufs von der Rapinirten Schweiz aus, über die Wallisischen und Piemontesischen Gebirge, nach Mailand, mit dem Hrn. *Albrecht Haller*, Bruder des berühmten Begleiters Bonaparte's in Italien, und natürlicherweise betrafen unsre Gespräche das damalige Interesse der Zeit. Dafs mich die höchste unter allen bewohnten Höhen der Erde (als wir wegen des entsezlichen Schnees dort oben einige Zeit verweilen mufsten) zum Singen begeisterte, war eben so natürlich, als dafs der gröfste aller Heerführer damals auf meine beynahe unbedingte Bewunderung Anspruch machte; allein sonderbar war es immer, dafs die letzte gerade hier, als bebte der Berg schon von seinem künftigen Uebergang, in Triumphgesang über noch nicht begonnene Siege ausbrach. Die eigentliche Prophezeihung darin war noch nicht in Erfüllung gegangen, als ich meine Dänische Ode ins Deutsche zu übertragen suchte; es wollte mir aber anfangs nicht gelingen, wegen der unendlichen Schwierigkeit des Syl-

benmaafses. Ich gab es endlich nach vieler fruchtlosen Mühe auf, und übersetzte sie am Ende des Jahres 1799, zu Kopenhagen, ins Französische. Das Original in Sapphischen Versen (und zwar die ersten in Dänischer Sprache) wurde in den ersten Theil meiner sämmtlichen Dänischen Schriften aufgenommen, die Französische Uebersetzung erschien nur gedruckt für Freunde in wenigen Exemplaren. Sie mag zum erstenmale hier, als Anmerkung, öffentlich auftreten:

À BONAPARTE.

Dans ce calme céleste, où nul vent ne respire,
Quel bruit vient d'ébranler l'éthèr silencieux?
D'où vient ce tremblement des cordes de ma lyre,
Sur ce glacier voisin des cieux?

Rèvé-je? ou n'est-ce point ta voix irresistible,
Divinité du Pinde, ô reine des neuf soeurs?
Oui, c'est toi, c'est Clio, qui dans mon sein paisible
Rallume toutes ses ardeurs!

Quel homme égal aux dieux cherche-je en mon delire?
Je le demande aux airs, aux alpes tour-à-tour.
Rocher du Mont Bernard! quel nom dois-tu redire
A tous les rochers d'alentour?

Quel nom, en poursuivant son vol de zône en zône,
Doit reveiller partout d'innombrables concerts,
Porté du Rhône au Nil, du Nil à l'Amazone
Par les échos de l'univers?

Sur les murs d'Ilion la mer roule son onde;
De la vaillante Grèce on n'a que les écrits;
Et l'imposante Rome, assise sur le monde,
N'existe que dans ses débris.

Les fils de Jupiter n'illustrent plus la terre;
Les héros ne sont plus; leur place est dans les cieux;
Dans le même tombeau la vaste nuit enserre
Les Grecs, les Romains, et les dieux.

Faut-il descendre, ô muse! à l'empire des ombres?
Ou prendre un vol rapide au céleste séjour?
L'Europe ne présente au milieu de décombres
Qu'un Chaos ennemi du jour.

Je vois, sur cinq gradins gravir, en masse énorme,
Des nains sur d'autres nains, pour former un géant.
Mais à peine un vent soufle; et le colosse informe
Tombe écroulé dans le néant.

Je vois des légions, des troupes, des armées,
Sortir, se battre, fuir, attaquer, sans repos;
Je ne vois que des chefs commandant des pygmées,
Quand mes yeux cherchent un héros.

Pourquoi donc ces accords, que mon oreille adore?
Ces bruits aëriens? ces sons mystérieux?
Pourquoi, divines voix, m'appellez-vous encore
Dans ce murmure harmonieux?

D'où vient ce feu secret, ce transport qui m'anime?
Je ressens d'Apollon la sublime fureur.
Que vois-je? un aigle, ô ciel! s'élance vers ma cîme;
Le ministre d'un dieu vengeur;

L'aigle de Jupiter! oui, c'est lui; c'est lui-même!
Il me saisit, m'enlève, et vole vers les cieux.
Emporté sur son aîle, ô volupté suprême!
J'approche du séjour des dieux.

Je plane sur la mer, au-dessus de tes traces,
Antiquité superbe! au-dessus des berceaux
De Vénus, d'Apollon, des muses et des graces,
Aujourd'hui leurs tristes tombeaux.

En rabattant mon vol vers la côte d'Afrique,
Que le grand fleuve arrose en cent divers canaux,
Je m'arrête, placé sur la plus olympique
Des pyramides de Néchos.

Mais quel subit effroi s'empare de mon âme?
Le canon gronde ici! là rugit le lion!
L'air est rempli de feux, tout brûle, et dans la flamme
Croule une nouvelle Ilion.

Le vieux dragon du Nil, percé de coups, succombe;
La cité d'Alexandre est livrée aux vainqueurs.
Tout l'orient s'émeut; l'immense Porte tombe,
Et terrasse ses défenseurs.

Ma pyramide tremble; et refoulant son onde,
Le fleuve enflé vomit tous ses monstres hideux.
La catacombe s'ouvre, et tout l'antique monde
Sort de ses souterrains affreux.

Quel conquérant sublime, entouré d'oriflammes,
D'Apollon pythien victorieux rival,
Sur des débris fumans roule au travers des flammes,
Monté sur un char triomphal?

Est-ce Mars en courroux renversant les murailles?
Ou Jupiter lançant ses foudres destructeurs?
Ou toi, qui d'un regard décides des batailles,
Toi, le chef des triomphateurs?

Oui, c'est toi, l'épouvante et l'espoir de la terre;
De la moitié du monde arbitre impérieux;
Viens; de nouveaux titans appellent ton tonnerre;
Viens, dirige tes coups contr'eux!

Reviens, ô Bonaparte! armé de ton égide,
Ceint des lauriers d'Olympe, et la foudre à la main.
La Liberté souffrante implore son Alcide;
Doit-elle l'implorer envain?

Ramène la justice, et rends son culte aimable;
De l'hydre, qui renaît, sois l'exterminateur,
La grande cause appelle un arbitre équitable;
Le monde un pacificateur.

Erst vor kurzem habe ich, aufgemuntert von Stimmen, die zu den wenigen gehören, um deren Beyfall ich mich bemühe, gewagt, diese in zwey Sprachen gesungene Prophezeihung in der dritten zu wiederholen.

V. 40. „*Ragnaroks Schatten*" Ragnarok oder Ragnarokr, (*Crepusculum Deorum*) nach Edda eine Zeit unmittelbar vor dem Untergange der Erde, zu welcher alle Götter, Helden und Dichter verschwinden würden. V. 41. „*Gebiet des Kamul*" Frankreich, während der Revolution. Kamul war ein Gott der alten Gallier, dem Menschen geopfert wurden. — V. 46. „*Fünfe dort.*" Die Direktoren Rewbell, Merlin, Barras u. s. w.

Die alte und neue Sehnsucht. Seite 141. V. 11. „*Wo, der Jungfrau nah*" Das höchste Schneegebirge in der Bernischen Alpenkette wird die Jungfrau genannt.

Frasimalgas Begeisterung. Seite 146. Der obenerwähnte Begleiter Bonaparte's, *Haller*, gewesener Banquier, Finanzminister der Französischen Republik in Italien, und damals Minister der Helvetischen Republik in Mai-

land, hatte mir ein kleines Landgut ohnweit Modena, *La Frasimalga*, geschenkt. Ich dachte, zum Theil wegen meiner Gesundheit, mich dahin zu begeben, als es bald darauf von den Oesterreichern genommen wurde. Seitdem diese den Franzosen wieder gewichen sind, ist es nicht einladender geworden.

An die Dichter. (*Am achtzehnten Brumaire.*) Seite 151. V. 10. „*Nicht ein einzelnes Volk mahnt jetzt u. s. w.*“ Ach!!!

Napoleon. *An Voſs.* Seite 167. Die Jahrzahl giebt die Epoke an, worin dieser Dichtertraum geträumt wurde. Die Virgilische Ekloge Pollio schwebte mir dabey als Urbild vor. Ich hatte lange die kühne Idee eines epischen Gedichts aus der neueren Geschichte im Kopfe herumgetragen. Die französische Revolution, die allerdings aufserordentlichste Begebenheit neuerer Zeiten, schien mir hinlänglichen Stoff darzubieten; es fehlte nur an einem alles beseelenden Helden; und ich glaubte — diesen endlich gefunden zu haben.

V. 2. „*Deutschlands Maro*“ Als Idyllendichter ist Voſs, meines Dafürhaltens, der erste aller alten und neuen Sänger, ohne Ausnahme. — V. 38. „*Dis*“ Pluto. — V. 55. „*(ich sang es ja selber)*“ spielt auf die Ode: Die Genesung des Deutschen Homers, an; siehe S. 61. — V. 89. „*Wie das Urjahrhundert genaht des rollenden Weltjahrs*“ In der Anrede Virgils sind verschiedene Stellen aus seinem Pollio entlehnt; aber frey, wie sie sich mir von selbst dem Uebrigen anzuschmiegen schienen. — V. 123. „*Die Plejaden Cadmeias*“ Die sieben Helden vor Theben. — V. 124. „*Ilions Helden-Hyade*“ Die Hyaden sind sieben Sterne im Kopfe des Ochsen; hier die sieben vorzüglichsten Helden vor Troja. „*Pharsalias Castor und Pollux*“ Pompejus und Cäsar. — V. 136. „*Eleutheria*“ Freyheitsgöttin. — V. 197. „*rief mein Gesang den Rettenden*“ spielt auf die Ode an Bonaparte an, die ich 1798 dichtete. — V. 199. „*War schon der Muse gesiegt die entscheidende Schlacht bey Marengo.*“ Als ein Freund mir die Nachricht von diesem Siege brachte, und sich darüber wunderte, daſs ich nicht vor Erstaunen auſser mir gerieth, zeigt'

ich ihm diese Stelle in meinem Gedicht, das schon fertig lag. Nur in dem Ort, wo gesiegt worden war, hatte meine Zuversicht geirrt; ich hatte Milano statt Marengo. Der Dichter sieht bisweilen wirklich etwas voraus, weil er immer voraussieht. — V. 209-210. „*der Strom, der einzige, dessen Gesangflut — Seinen Nahmen nur hebt.*“ Der Nahme Napoleon Buonaparte giebt gerade die zweyte Hälfte eines Hexameters, und zwar so volltönend und wohlklingend als möglich, ein Vorzug, der nur in Griechischer und Deutscher Sprache benutzt werden kann. — „*nur hebt*“ — Andre Sprachen heben nicht einmal seinen blofsen Nahmen, geschweige denn seine Thaten — so wie kleinere Ströme, aus Mangel an Tiefe, nicht einmal unbelastete Schiffe tragen. — V. 213. „*Elissas*“ Didos.

Gedruckt bey Friedrich Driemel in Lübben.

HT 007.895.431